

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer am Sonn- und festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 1669a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitzelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304.

Dienstag, den 31. Dezember 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und
das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Des Neujahrsfestes wegen erscheint
die nächste Nummer am Donnerstag,
den 2. Januar 1908.

An der Jahreswende.

J. St. Die Erinnerung an das zur Neige gehende Jahr ist gewiß nicht geeignet, freudige Gefühle bei der Arbeiterschaft auszulösen. Wenn auch der Anfang des selben noch nichts von jener gewaltigen Krise, der wir zweifellos entgegengehen, befürchten ließ, haben sich doch im Laufe des Jahres Ereignisse auf wirtschaftlichem Gebiete abgespielt, die zu den schlimmsten Vermutungen Anlaß geben.

Die Geldknappheit hat nicht nur in der alten, sondern auch in der neuen Welt einen beeinflussenden Umsatz angenommen. Müssen doch heute — abgesehen von den hohen Bankdiskontzinsen — in Berlin für Darlehen auf kürzere Dauer 10—11 Proz. gezahlt werden. Hand in Hand mit diesem Geldmangel gingen die zahlreichen Fallstürmen angehender Häuser in Deutschland und den Vereinigten Staaten, deren Nachwirkungen sich im gewerblichen Leben sehr stark bemerkbar machen. Die Arbeiter aber sind hierbei in letzter Linie immer der leidende Teil. Mehr denn je wird in der kommenden Zeit die hohe kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für jeden denkenden und nicht im Banne der Scharfmacher stehenden Menschen in die Erziehung treten.

Das vergessene Jahr begann auf politischem Gebiete mit einem heißen Ringen. Handelte es sich doch um die Entscheidung darüber, ob die Lüge und Verleumdung den Sieg davontragen sollte über die Wahrheit. Letztere unterlag. Die aus Anlaß der Reichstagswahl mobil gemachten „nationalen“ Parteien wandten in diesem Kampfe alle erdenklichen Mittel an; selbst Bülow spannte sich vor den Karren dieser Parteien. Und als der 25. Januar vorüber war und die Wahlresultate bekannt wurden, da hat sich mancher Verteigensgenossen ein Gefühl der Enttäuschung bemächtigt. Die Gegner triumphierten; es fielen die Worte vom „Niederreiten der Sozialdemokratie“. Dazwischen waren, wie sie die Wahlen zeigten, gegenüber gewappnet zu sein. Die bessende Hand wurde angelegt — zum Segen der deutschen Sozialdemokratie. Unsere Bewegung war zwar in die Breite gewachsen, aber nicht in die Tiefe. Sezt ist es anders geworden; die Bildungsbestrebungen, verbunden mit theoretischer Agitation, fassen allenhalben festen Fuß. Und wie können wohl — ohne uns einer Überreibung schuldig zu machen — sagen: Wir stehen jetzt den Gegnern gewappnet und gerüstet gegenüber. Hierzu hat nicht zum mindesten der Essener Parteitag beigetragen, dessen Verlauf zum großen Leidweisen unserer Gegner wohl jeden Genossen bestrengt hat.

Was Bülow in seinem Silvesterbrief gehofft hatte, trat ein. Der Blockreichstag kam zustande. Die „unentwegten“ Liberalen ließen sich von den Reaktionären aller Schattierungen ins Schlepptau nehmen und sangen nach der Pfeife des Blockpapas Bülow. Sie verrieten zu verschiedenen Malen im Interesse der Blockpolitik ihre liberalen Prinzipien und degradierten sich selbst zu Spießgesellen der Reaktion.

Das arbeitende Volk aber wird unter dieser Blockpolitik schwer zu leiden haben. Trotz der schweren Zeiten wird man demselben in Gestalt neuer Steuern weitere Lasten auferlegen. Hofsätzlich fragen diese mit dazu bei, den irregulären Volkschichten die Augen zu öffnen und sie zu veranlassen, sich jener Partei anzuschließen, die unentwegt gegen jede weitere Belastung der unteren Volkschichten eintritt: der Sozialdemokratie. Immer mehr muß sich in allen Volkskreisen die Überzeugung bilden, daß die Blockparteien die bei den Wahlen gemachten Versprechungen nicht gehalten, daß sie das Volk beschwindeln haben.

Die Schuldenlast des Deutschen Reiches hat auch im vergangenen Jahre eine weitere Steigerung erfahren; jetzt beträgt sie bereits über vier Milliarden. Und die Mittel, die man teilweise zu ihrer Herabminderung anwenden wollte, haben versagt. Wir erinnern hier nur an die sogenannte Fahrkartensteuer, von der bekanntlich selbst der Staatssekretär des Reichsfinanzamts gesagt hat, sie habe ihren Zweck verfehlt. Nun kommen, wie schon erwähnt, neue Steuern, so daß man in der Tat heute schon sagen kann: Unser Vaterland ist uns ein sehr „teures“

In Südwästafrika ist der Aufstand, der 1491 Deutschen Leben und Gesundheit gekostet hat, im Laufe des Jahres beendet worden. Wie lange diese Ruhe dauert, ist noch nicht vorauszusagen.

Die Friedenskomödie im Haag hat den Völkern nichts genutzt. Die Herren haben sich dort sehr gut auf Kosten der Steuerzahler amüsiert, jedoch zur Erhaltung des Friedens absolut nichts beigebracht. Nebensächliche Dinge sind dort erörtert worden: von Ausrüstung oder Erleichterung der drückenden Militär- und Marinelaisten war keine Rede. In welchem Gegensatz hierzu stand doch der internationale Sozialisten-Kongress in Stuttgart. Dort Spielerlei und hier das ernsthafte Bestreben, die Solidarität aller Völker nicht nur zu propagieren, sondern in die Tat umzusetzen. Wie kleinlich war demgegenüber die Ausweisung des englischen Generalstabes! Als ob das Proletariat sich durch solche Maßnahmen von seinem bewährten Ziele abbringen ließe!

Un politischen Prozessen war das vergessene Jahr außerordentlich reich. Es genügt, hier nur an die Namen: Liebknecht, Peters, Harden, Puttkamer, Horn, Held, zu erinnern.

Auf wirtschaftlichem Gebiete hatte die deutsche Arbeiterschaft schwere Kämpfe zu bestehen. Wir erinnern hier nur an die Ausspezung der Holzarbeiter, der Schneider, der baugewerblichen Arbeiter in Berlin, der Hafenarbeiter in Hamburg usw.

Der Tod hat auch im Jahre 1907 eine reiche Ernte gehalten. Ignaz Auer, der besten Einer, weilt nicht mehr unter uns. In weiteren bekannten Genossen, die der Sensenmann dahinstieß, erwähnen wir hier nur Wilh. Schmidt-Frankfurt, Sabor, Grimppe, Trapp.

In Österreich erzielten unsere Genossen auf Grund des neuen Wahlrechts großartige Erfolge; in Finnland und England schlugen sich unsere Freunde gleichfalls sehr tapfer. Die internationale Sozialdemokratie marschiert!

Der Kampf unserer Freunde in Russland gegen die Despotie währt noch immer fort. Durch einen niederrächtigen Gewaltstreich löste Zar Nikolaus die zweite Duma auf und schuf ein verschlechtertes Wahlrecht. Trotzdem gelang es uns, achtunggebietende Resultate bei den Wahlen zur dritten Duma zu erringen.

In Marokko ist die Kriegsfurie entbraunt, in Portugal, Persien und Rumänien macht sich eine ungeheure Erregung gegen das herrschende System bemerkbar.

So ist also das vergessene Jahr reich an politischen und wirtschaftlichen Ereignissen gewesen. Hoffen wir, daß es uns gelingen wird, die Kämpfe, die uns im neuen Jahre bevorstehen, erfolgreich beenden zu können. Mit frischem Mut und frischer Kraft treten wir in das neue Jahr ein!

Und wenn am heutigen Abend die Glocken das neue Jahr begrüßen, dann wollen wir uns geloben, als Klasse kämpfer unermüdlich zu wirken für die Ausbreitung unserer politischen und gewerkschaftlichen Ideen; unter ganzes Leben einzusehen für die Befreiung der Menschheit aus den Banden des Kapitalismus.

Ja diesem Sinne rufen wir allen Genossinnen und Genossen, sowie unseren Freunden zu:

Prost Neujahr!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Beratung der Belastungsprobe?

Der konservativ-liberale Block soll die Reichsfinanzreform zuwege bringen. Aber wie? Darüber sind die Blockbrüder nicht einig. Während der eine Teil grundsätzlich nur in direkte Steuern will, rechnet der andere mit der Notwendigkeit, auch direkte Steuern zu bewilligen. Dieser Blockhammer veranlaßt die blockaristische „Freisinnige Zeitung“ den Vorschlag zu machen, die Reichsfinanzreform bis auf nächstes Jahr zu vertagen; innerhalb dieser Frist könnten sich vielleicht nicht bloß innerhalb der Reichsregierung, sondern auch innerhalb der Parteien die Ansichten über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener neuen Steuer klären; Fürst Bülow sei kein grundsätzlicher Gegner direkter Reichssteuern, und die Versicherung der „Kreuzzeitung“, daß die Frage der Einführung direkter oder indirekter Steuern keine Prinzipienfrage sei, werde nicht ohne Eindruck auf den preußischen Finanzminister und den Reichsschatzsekretär bleiben.

Dieser Behaß zeigt die grenzenlose Verlogenheit der Blockfanatiker. In zwölf Monaten wird der Reichsfinanzdienst noch schlimmer sein, wie jetzt. Und dann stehen die Blockparteien vor derselben Entscheidung. Ihre feige aus-

dem Wege zu gehen, davon will jedoch das Organ des Bundes des Landwirte nichts wissen. Es schreibt folgendem:

Wir haben früher selbst dafür gesprochen, daß die Reichsfinanzreform vertagt werde. Das war aber zu einer Zeit, als wir die Größe des sogenannten Reichsdéfizits nicht übersehen konnten. Heute zu einer Beratung zu raten, können wir uns nicht entscheiden. Der Fehlbetrag muß gedeckt werden. Eine so starke Erhöhung der Matrikularbeiträge ist ebenso bedenklich wie das peinliche Mittel einer sogenannten Rutschungslösung. Dazu kommt, daß die von dem freimaurigen Blatt erhoffte Klärung im Laufe eines Jahres kaum eintreten wird. Wir müssen wohl oder übel in den sauren Apfel beißen; er wird nicht süßer, wenn wir ihn ablagern lassen.

Die Konservativen haben aber längst eingesehen, daß der Block ein politisches Unding ist. Nur Narren und Zämmelinge hoffen noch auf eine „weitere Klärung“.

Flotte und Arbeiterklasse.

Der Teil der bürgerlichen Presse, der aus den trüben Rinnens der Reichslügenverbandskorrespondenz gespeist wird, schreibt:

Die sozialdemokratischen Agitatoren müssen immer mit Evidenz nachzuweisen, daß unsre Flotte nur gebaut wird, damit Kanonen- und Panzerplattenköne französischen Seft in Strömen trinken können. Es ist belebend, einmal zu sehen, wie das in Wirklichkeit steht. Die deutsche Marineverwaltung hat im Rechnungsjahr 1906 im ganzen 25,7 Millionen Mark an Arbeitslöhnen gezaubt. Auf die Arbeiter der Kieler Werft entfielen 10 Millionen Mark, der Wilhelmshavener Werft 8,8 Millionen Mark, der Danziger Werft 3,6 Millionen Mark und der Torpedowerkstatt Friedrichsort 2 Millionen Mark. In einer Summe von 1,8 Millionen Mark teilen sich die Arbeiter der Lazarette, Verpflegungs- und Bekleidungsämter, sowie der Artillerie, Munitions- und Minendepots. Im ganzen beschäftigte die Marineverwaltung am 1. November 1906 19 670 Arbeiter. Von diesen waren 7147 auf der Werft Kiel, 6684 auf der Werft Wilhelmshaven, 2209 auf der Werft Danzig und 1267 auf der Torpedowerkstatt Friedrichsort tätig. 607 waren in den Bekleidungs- und Verpflegungsämtern und 1156 in den Artillerie-, Minen- und Munitionsdepots beschäftigt.

Das ist ein alter, fauler Zauber! Man hütet sich wohlweislich, neben die Summe der Arbeitslöhne, die sich auf Deutauende von Arbeitern verteilt, die Summe der Profite und Dividenden zu setzen, die sich auf eine Handvoll Panzerplattenmagnaten verteilt. Man hütet sich ebenso sorgfältig, an den „Patriotismus“ dieser Panzerplattenmagnaten zu erinnern, die, wie aktemäßig nachgewiesen wurde, an das Ausland ihre Panzerplatten um ein gut billiger lieferten, als an das vielgeliebte deutsche Vaterland. Man vergißt auch, neben die Summe der Arbeitslöhne die märchenhaft hohe Summe zu halten, mit der die Arbeitermassen durch die Erhöhung der indirekten Steuern und Lebensmittelzölle als eine Folge der Flottenbauten belastet worden sind. Man stellt es vielmehr so dar, als würden die 19 670 Arbeiter, wenn sie nicht am Bau von Panzerkästen beschäftigt wären, keine Arbeit finden, während gerade das Gegenteil der Fall ist: sie würden sogar statt wie jetzt unproduktive, produktive Arbeit leisten. Den Wert der Flotte auf diese Art der Arbeiterschaft vorzudemonstrieren, heißt doch ein bißchen viel Leichtgläubigkeit voraussehen, und ist genau so geistreich, als wollte man das Verbrechen verherrlichen, weil es durch den Bau von Gerichtsgebäuden, Zuchthäusern und Strafanstalten den Arbeitern Arbeitsgelegenheit verschaffe.

Das bewährte Dreiklassenwahlrecht.

Seitens des Vorstandes der konservativen Partei für Hessen und Waldeck ist an sämtliche konservative Vereine Preußens die dringende Bitte gerichtet worden, einmütig der folgenden Resolution beizutreten:

Eine gemeinschaftliche Versammlung von Mitgliedern des konservativen Vereins für Hessen und des Bundes der Landwirte, welche am 21. Dezember 1907 in Kassel tagte, bittet die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses, bei eventueller Neuregelung des Landtagswahlrechts an den bewährten Grundlagen des selben festzuhalten.

Man konnte schwerlich von den Konservativen etwas anderes erwarten. Dennoch aber ist es kennzeichnend für diese reaktionären Herren, mit welcher Freiheit sie sich über die Stimmung und den Willen eines großen Teiles des preußischen Volkes hinwegziehen. Und mit solchen Elementen arbeiten die liberalen Blockgesellen im Reichstag Hand in Hand.

Ein freimauriger Gesetzgeber.

Einen Vorschlag zur Ostmarkenfrage veröffentlicht die Königsberger Hartungsche Zeitung. Der Einsender des Vorschlags empfiehlt den Erlass folgender gesetzlicher Bestimmungen:

Verträge, wodurch Grundstücke von Deutschen an Polen zu Eigentum, als Pacht oder zu anderer Nutzung übertragen werden, sind nur gültig unter Einbehaltung der königlichen Regierung, in deren Bezirk die Grundstücke liegen.

Dasselbe gilt bei solchen Verträgen auch nicht deutsch redender österreichischer Mauren mit Polen.

Den Freisinnigen der Königsberger Partei genügen die Ausweichgezeuge der preußischen Regierung nicht mehr. Sie würden noch dümmere und brutaleren dazu ersinnen.

Aus den Regionen des „feinen Sons“.

Die „Tägliche Rundschau“ und die „Kreuzzeitung“, also zwei eminent plauschhaltende Blätter, liegen sich lebhaft in den Haaren. Dabei spricht der Inhalt düstiger Sonnenkübel nur so hin und her. Die „Tägliche Rundschau“ spricht von dem „edlen, unverzuhmlichen, aus Hochmut und Begehrlichkeit verquollenen Kreuzzzeitungsstil“ und meint:

„Wir können das Urteil über die „Kreuzzeitung“ und ihr Verfahren im Ruhe jedem Gentleman überlassen, der im alten Kreis umfangreich mit Jesuitismus und Ultramontanismus noch nicht den politischen und persönlichen Anstand verlor.“

Dafür quittiert die „Kreuzzeitung“ — Nachbarin einer Flüchtigen! — mit folgendem Sanherdentonerguss:

„Die „Tägliche Rundschau“ legt ihre Rätselungen unbürtig fort, obwohl sie nun sagen müste, daß Lügen furze Zeit haben. Wenn leidet sie sich folgendes Bravoumuster jenseits der Gauernrei?“

Das genügt für den Anfang. Ubrigens hat die „Kreuzzeitung“ nicht ganz unrecht. Der Oberste der Schmads in der „Täglichen Rundschau“ ist ein dezent abgebrühter Geist, daß es nichts nützt, ihm den Kopf mit Rosinen zu weichen.

Die Steuerpläne der Regierung.

Die Regierung arbeitet jetzt mit großem Eifer an der Durchsetzung der neuen Steuern. zunächst geht es ihr um das Spiritusmonopol und die Zigarettenpoker. Die Projekte sind bereits dem Bundesrat zugegangen, der sie damit in der ersten Sitzung nach Feierabend beschließen soll. Mit diesen indirekten Steuern will sich aber die Regierung nicht begnügen. Sie werden auch allein zur Deckung des Bedarfs nicht ausreichen. Deshalb soll dem Bundesrat auch eine Vorlage über eine anderweitige Erhebung der Rauchwarenabgaben zu gehen, die vorschlagen wird, diese Steuern nicht nach der Menge der Straftat, sondern nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Steuer zu erheben, und so Deuten, Sachsen, Württemberg und die Hansestädtet sich zu beladen und die Kleinstaaten zu entlasten.

Der Plan ist um so gefährlicher, als er bei den bürgerlichen Partien kaum auf großen Widerstand zu stoßen scheint. Die Freiheitlichen haben gute Lust, die angebliche Kritik, die die Finanzen des Reiches aus den Rauchwarenabgaben abfließt, möglichst leicht als Erzeugnisse angesehen, weil das Land angeblich weitere indirekte Steuern vermieden werden. Sie befürchten auch nur der erzielte Grund für den Reichstag schädliche Störung zu beschließen! Der Reichstag ist in gut keiner Zwischenlage, wohl aber die Regierung. Sie muß untergeben, wenn der Reichstag willkt. Und das hängt ja einem großen Teil vom Erfolge ab. Er braucht bloß die indirekte Steuern zu erinnern, und es werden keine Widerstände haben. Der Erfolg steht also die volle Verantwortung und die Sicherheit der indirekten Steuern mit der „Reich“ der Rauchwarenabgabe liegt ja die Verantwortung. Wenn er verantwortlich ist, hat das Recht der Finanzen der Rauchwarenabgabe bestanden. Das erzielt nur einen größeren Erfolg. Die „Röhrliche“ Sozialpolitik schafft dann auch bereits ihre Bedeutung zu dem Ende, der die Reichstagsarbeit verhindert ist. Das ist unbedingt nicht so sein, das andere kann es nicht. Das ist die einzige die größtenteils die Finanzen der Regierung hat. Eine indirekte Steuern, keine Krieger der Rauchwarenabgabe, sondern direkte Reichssteuern müssen bedenkt lassen.

Die freiwillige Sünderkasse.

Die befindenden der Exekutivbeamten suchen bei Grundbesitzern bei weitem Fehlern an Guvner zu bestehen zu erlauben: die verfügbare rund 170 Millionen Mark für Sünderkasse nach 7%, Millionen Mark, die bestehenden nach 3 Millionen und die Hansestädtet nach 4 Millionen Mark, insgesamt rund 320 Millionen Mark.

Diesermaßen also sollte 32 Millionen Mark am finanziellen Wert für sich, die nur bestehenden eingezogen werden. Es wäre „zuviel“ darum. Das ist unzulässig bestimmt will, soll denen nicht geholfen werden, also kann nur ja.

Gedanken zum „Gesetz“.

Als Halle in Sachen nicht zum der beständigen Rechtsordnung Schluß zu machen: Auf Seite des Gesetzesausschusses von Sachsen ist den beständigen Rechtsordnungen in Sachsen und Sachsen die Bearbeitung des vor ihnen erworbenen Landes unterlegen machen. Sie den Fall, daß sie die Bearbeitung verhindern, es will Gewaltmaßregeln gebraucht werden. Dies bedeutet für die Sächsischen den beständigen Tod.

Zur Zensurung der Reichen.

Die Finanzkammer des Weimarer Landestages hat die von der Regierung vorgelegte Einjährifang eines Vermögenssteuer abgelehnt, ebenso wie das der Regierung vorgelegte Erhöhung der Einkommensteuer bis zu 500 Mark.

Rechtsanwalt für die Landarbeiter im Preußen.

In dem ehemaligen Domkapitulum Köln, Polizei, nach wo es weiter habe zu kommen. Das katholische Domkapitel Köln ist jetzt dem Staat ein Zentrum, da der das Rechtsanwalt der Landarbeiter kommt. Es handelt

Welche schädlichen Folgen könnte denn das Koalitionskreis der Landarbeiter für die Landwirte haben? Kann es denn etwa noch schlimmer werden, als es heute schon ist? Haben wir denn etwa in den allermeisten Gegenden in Deutschland noch einen eigentlichen Arbeitersitz in der Landwirtschaft? Namentlich hier im Westen? Arbeiten wir nicht meistens mit Gelegenheitsarbeitern, mit Zugängeln, die heute bei uns sind und morgen woanders? Wissen wir denn heute in der Grünzeiter abends, ob uns am nächsten Morgen die heute vorhandenen Arbeiter zur Einsicht, zum Druck im Stiche lassen oder nicht? Ich meine, schlimmer als es ist, kann es nicht mehr werden, es kann durch Organisation der Landarbeiter nur besser werden.

Natürlich plädiert der Mann vom Standpunkt seiner Partei aus für christliche Landarbeiterorganisationen; aber er sagt dann auch:

„Kann man es denn einem Menschen übel nehmen, wenn er besteht ist, seine Lage zu verbessern? Wie gestaltet sich denn die Lage des ländlichen Besitzes und der Landarbeiter damals, als wir eine Landarbeiternot noch nicht kannten? Kannten wir denn einen schriftlichen Dienstvertrag mit Rechten und Pflichten beiderseits? Zug sich der Normal-Arbeitsstag, namentlich für das weibliche Geschlecht nicht hin vom Dahnensdrei morgens ohne Ruhe: kein, abgesehen von der Zeit des Eifers, bis zum späten Abend? Datten diese Personen auf dem Lande ja als Aussicht, selbständia zu werden? Haben wir darüber georgt, daß diesen Leuten Gelegenheit gegeben werde zum Erwerb eines kleinen Grundstücks, zur Selbstversorgung? Haben die Landwirte sich bemüht, den Arbeitern in der freien Zeit an Sonn- und Feiertagen Gelegenheit zur Erholung, Naturerholung, gesünder Ernährung zu geben? ... Was nützt es uns, daß wir den Landarbeitern das Koalitionskreis, d. h. das Recht zum Streit, verweigern, wenn wir keine Landarbeiter haben? Schaffen wir allgemeine Verhältnisse für vorigen Namen für die Arbeiter, gewünschen wir dadurch einen Zugang zu Arbeitern für die Landwirtschaft und räumen wir diesen Arbeitern jede persönliche Freiheit ein, die wir für uns selbst in Anspruch nehmen. Erwas mehr Bereitwillen der Arbeitnehmer! Wir haben uns in der Landwirtschaft ohne Zweifel damit zu befriedigen, daß wir dieselben Ehre an die Arbeiter zahlen müssen, die auch die Industrie zahlt.“ Meines Erfahrung hat die Landwirtschaft ein Lebenstreite voran, daß unsere Volkswirtschaft folgende Richtung einnimmt: Industrie, gute Ausbildung der Industrieerbeiter, dadurch konstruktives Publikum für die landwirtschaftlichen Produkte, Fürsorge und Behörde für die Landarbeiter, den Verstärkungen der Industrie entsprechend, dadurch Ausdehnung der Konkurrenz, der Landarbeiter geben die Industrieerbeiter durch Arbeitsangebot der ersten auf dem industriellen Arbeitsmarkt; durch die Gewerke der hier aufgerückten Punkte Gewinnung einer freundlichen Auffassung der agrarökonomischen Maßnahmen der Landwirtschaftlichen Organisationen in den Kreisen der Kommunen unter Achtung dessen.

Der Mann ist Vogelart durch und durch und hektisiert als solcher auf weitere Erhöhung der Lebensmittelpreise. Innerlich ist er aber insofern modern, daß er die absolute Rechtslosigkeit, in der die Osterbier ihre Sklaven halten wollen, bestigt wissen will. Rechnet er auch mit geflügelten Organisationen, so wird die Logik der Dardanen ihnen dafür sorgen, daß die einmal organisierten Arbeiter zum Klagenbewußtsein gelangen. Möge nun die Sozialdemokratie im Reichstag und besonders im preußischen Abgeordnetenhaus mit Erfülltheit dafür eintreten, daß das Koalitionskreis fällt!

Sapozhnikov.

Ein freierhafterndes Element. Der russische Revolutionär Sapozhnikov ist wegen Ereignissen von den sowjetischen Behörden ausgewiesen worden.

Rusland.

Scandalehäre in der Moskauer politischen Polizei. Verschiedene Nachrichten über Unzertüchtigkeit, Entwicklungen und Beträgerien, verläuft durch die höheren Beamten der Moskauer politischen Polizei, waren schon die beiden letzten Wochen in Umlauf, und mit ihnen wurde auch der Abgang des Chefs der Moskauer Polizei, Reznikoff, in Zusammenhang gebracht, dessen Tötlichkeit als Hauptverdacht in Finnland ja ebenfalls mit Geldhandalen endete. Über Union und Charakter des neuen Asse ist noch nichts bekannt. Daß sie von außerordentlicher Wichtigkeit ist, beweist die Abschließung des Secretos Schuchtowksi nach Moskau, auf dessen Voraussetzung beruht hier jetzt die drei Secretors mit der Revision der Moskauer Polizeiverwaltung beantragt worden sind. Die Presse kennt schon mehrere zu wissen, hält aber noch zurück. Man erwartet von großen Geldentwertungen. Viele fallen an bei Belastungen der höheren Polizeibeamten größere Summen gezeigt haben, um sich vor Haussuchungen und noch größeren Unannehmlichkeiten zu schützen. Die „Ruf“ lag durchblättern, daß auch das Studienamt von Moskau, Gutschoff, und der Fahrt der Oberbüro, ein Bruder des Stadtpräses von Moskau, an dem Freuden der Polizei nicht ohne Schuld sei! — Sie haben also wieder einen Skandal aus der Beamtenchaft. Nach den Skandalen auf den Eisenbahnen, in der Reichsbank, im Kriegsmaterialamt und auch die politische Pol., etc! Eine wahrhaft schöne Blüte aus dem Balken des herrschenden Systems . . .

Potugal.

Was ein Dornen gegangener Staatsstreich. Wie in Berlin, so hat sich nunmehr auch in Portugal der gruppensouveräne Herrscher seines Volkes endlich gegen begonnen zu rufen, seine abhängigen Ausbrüche etwas einzudämmen. Nachdem der König lange Monate mit Hilfe des Generaloberst Fausto, ohne Parlament, zu regieren versucht, zunächst er durch seine unzureichenden Mittel auf die Volksrechte und Freiheiten des ganzen Landes in keinen Hindernissen aufgewacht, muß er jetzt einsehen, daß die Zeit für „Revolte“ seines Volkes nicht nicht endigt: nicht mehr unfehlbar ist. Er hat sich dazu begnügt, die Befreiung des Parlaments zu beanspruchen und die Neuwahlen anzustreben. Allerdings läuft er sich Zeit: Erst am 5. April sollen die Neuwahlen vor sich gehen — eine Sonderwahlung, die der alte Dr. Carvalho seinem erkrankten Kollegen Melo e Pinto in Petersburg abgesegnet hat. — Der ältere Senat Francisco, der den Wahlkreis eine Sonderwahlung forderte zu bringen, die in den Cortes mit ihm gemeinsam zu entscheiden bereit wäre, und darüber schmolz. Er wird vorausgesetzt durch die Abstimmung

hinweggesetzt werden. Leider nur er, nicht sein Auftraggeber, der ihn zum Verfassungsbruch am 11. Mai angeregt hatte. Der bleibt nach wie vor als „gottheit“ auf dem Throne sitzen.

Lübeck im Jahre 1907.

Es ist eine alte Sitte, am Jahresende einen kurzen Rückblick auf die Geschehnisse zu werfen, welche im vergangenen Jahre das öffentliche Interesse in erheblichem Maße in Anspruch genommen haben. Für ein politisches Blatt, das dazu bestimmt ist, der Arbeiterbewegung in jeder Weise zu dienen, kann es sich natürlich nur darum handeln, Ereignisse zu erwähnen, die für die Arbeiterschaft von größerer Bedeutung waren.

Dazu gehört in erster Linie die Reichstagswahl, die am 25. Januar stattfand. Es würde zu weit führen, hier auf die Gründe einzugehen, welche die Regierung als Vorwand zur Auflösung des bisherigen Reichstages benutzte; daß sie an den Haaren herbeigezogen waren, darüber besteht kein Zweifel. Trotz des wütenden Ansturmes der vereinigten Reaktionäre vermochte die Sozialdemokratie das Lübecker Mandat zu behaupten. Es half nichts, daß Lüge und Fälschung in den Dienst der Ordnungsparteien gestellt und daß sog. patriotische, Landsmannschafts- und andere Vereinigungen für den Wissmach mobil gemacht wurden. Der Sieg blieb unser. Nunmehr hoffen die Reaktionäre, daß infolge verschiedener kleiner Fehler, die von bürgerlichen Leuten in den Wahlvorständen gemacht worden sind, der Reichstag die Wahl unserer Genossen Schwarz für ungültig erklären wird. Wenn das Recht für die Entscheidung maßgebend wäre, so stände es außer Zweifel, daß die Lübecker Wahl gültig ist; dem Blockreichtag ist jedoch alles zuzutrauen. Damit rechnen die vereinigten bürgerlichen Parteien und deshalb beweisen sie jede Gelegenheit, um die Sozialdemokratie zu verdächtigen. Es wird ihnen jedoch nichts nützen, denn im Falle einer Nachwahl dürfte das Resultat für uns wesentlich günstiger ausfallen, als am 25. Januar 1907. Dem „nationalen“ Raum ist selbst in Lübeck bereits längst der Kohenjammer gefolgt, denn auch die gegenwärtige Leitung ist nur eine Folge der Politik, die von den meisten bürgerlichen Parteien bisher befolgt worden ist.

Von erheblicher Bedeutung für die Arbeiterschaft Lübecks waren jerner die Bürgerrichtswahlen, welche am 15. und 19. November stattfanden. Gelang es auch nicht, das Mandat in der vierten, ländlichen Wählerklasse zu erringen, so fielen der Sozialdemokratie doch die vier zu vergebenden Mandate der zweiten Wählerklasse zu. Dadurch ist eine Vermehrung der sozialdemokratischen Bürgerhaftsmitglieder von vier auf acht erfolgt. Es ist dringend notwendig, daß ein jeder Parteigenosse und Arbeiter, der die gegebenen Voraussetzungen dazu erfüllt hat, das Bürgerrecht erwirkt, damit in zwei Jahren nicht nur in der zweiten, sondern auch in der vierten Wählerklasse die Sozialdemokratie siegt.

Die Wahlen der Gewerberichtsbeisitzer sowie der Vertreter der Ortskrankenkasse gingen ziemlich geräuschlos vor sich. Gewählt wurden die von den Gewerkschaften vorgelegten Kandidaten.

Dass die Sozialdemokratie überall dort, wo sich Gelegenheit dazu bietet, betrachtend und anregend wirkt, beweist die Tätigkeit ihrer Vertreter in der Bürgerlichkeit. Auf sozialem, sozialhygienischen sowie auf dem Gebiete der Arbeiterpolitik ist gerade von den sozialdemokratischen Bürgerhaftsmitgliedern viel geleistet worden. Wenn die bezüglichen Anträge nicht die ihnen zukommende Berücksichtigung fanden, so lag das daran, daß unser Klassenparlament sowohl als auch der Senat in ihrem innersten Wesen reaktionär und arbeiterfeindlich sind. Das zeigte sich ganz besonders bei Beratung der Vorlage über die Ausbeutung der Beamtengehälter.

Was das Jahr 1907 für die Lübecker Arbeiterschaft reich an politischen, so nicht minder an wirtschaftlichen Kämpfen. Der Holzarbeiterstreik, der bereits seit dem 1. April 1906 allgemein war, dauerte noch bis in den Mai d. J. Die kämpfenden Arbeiter bewiesen eine Ausdauer und ein Solidaritätsgefühl, welches geradezu als vorbildlich zu betrachten ist. Der in der Geschichte der Lübecker Arbeiterschaft einzig dastehende Kampf in der Holzindustrie endete mit einem schönen Erfolg für die Arbeiter. Alle Machinationen der Gegner scheiterten an der Einigkeit der Streikenden. Auch in verschiedenen anderen Gewerken fanden Lohnbewegungen statt, so bei den Sättlern, Brauereiarbeitern, Kleinvatern und Kohlenarbeitern; überall war der Erfolg auf Seiten der Arbeitnehmer. Die Schneider- und Hilfskräfte Lübecks wurden eine Zeitlang von ihren Meistern ausgeplündert, weil letztere einem diesbezüglichen Beschluß des Arbeitgeberverbandes nachkommen mußten. Den Schäden hatten die Meister!

Die Lübeckerischen Gerichte, namentlich die Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Hoppenstedt, sind wegen ihres drakonischen Urteile gegen Streikende und Pendländer weit über Lübecks Grenzen hinaus bekannt. Auch in diesem Jahre wurden wieder gegen streikende Holzarbeiter Strafen verhängt, die dem Volksempfinden in keiner Weise entsprechen. Die Einzelheiten sind zu bekennen, als daß wir nochmals darauf besonders einzugehen nötig hätten. Sie werden in der Lübecker Arbeiterschaft auch nicht vergessen werden; dafür wird gesorgt. Wer glaubt, daß keine Urteile die Arbeiterschaft in ihrem Ringen um eine bessere Existenz breiten können, der ist gewiß aus dem Holzwege.

Bemerkt sei noch, daß auch gegen den Landgerichtspräsidenten Hoppenstedt, der streikende Holzarbeiter beleidigt hatte, Bekleidungsklage erhoben wurde, das Gericht lehnte jedoch die Eröffnung des Hauptverfahrens ab. Alles fehlerfrei undlich von Rechts wegen.

Auch der „Volksbote“ hatte im vergangenen Jahre zweimal das höchst zweifelhafte Bergauge in Lübeck zitiert zu werden. Einmal war es ein Gürtelpolizist, der sich beleidigt fühlte, weil ihm vorgeworfen worden war, daß er Arbeiter geprügelt und bedroht habe. Obwohl die behaupteten Tatsachen weniger als Teil erwiesen waren, lautete das Urteil auf 200 Mk.

Geldstrafe. Im zweiten Fall fühlte sich ein Angestellter des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie dadurch beleidigt, daß er als wandlungsfähiger Vizedirektor des Reichslügnerverbandes bezeichnet worden war und daß ihm seine früheren Handlungen vorgehalten wurden. Alles traf zu; trotzdem lautete die Strafe auf 300 Mk. Der Vorstehende desselben Reichsverbandes, bei dem der Kläger angestellt ist, darf ungestraft hohe deutsche Richter beleidigen, indem er ihr Urteil als "Schandstück der deutschen Justiz" bezeichnete, ihm geschieht nichts. Das ist eben die deutsche Gerechtigkeit. Natürlich wird der "Volksbote" unbekümmert um die gegen ihn verhängten Strafen mit allem Nachdruck die Interessen der Arbeiter vertreten und Reaktion und Reaktionäre auf das entschiedenste bekämpfen.

Wenn man die Ereignisse des vergangenen Jahres Revue passieren läßt, so darf man nicht die Errichtung der Genossenschaftsbücherei und Leihhalle übergehen. Dieses Institut ist in ganz hervorragendem Maße geeignet, die Bildung und das Wissen der Arbeiter zu fördern. Dazu bedarf es jedoch vor allem einer starken Benutzung. Zur intensiveren parteipolitischen Agitation wurde ein Parteisekretariat ins Leben gerufen, von dessen Tätigkeit hoffentlich die Sozialdemokratie Lübecks und damit zugleich die gesamte hiesige Arbeiterbewegung auch den entsprechenden Nutzen ziehen wird.

War somit das Jahr 1907 für die Arbeiterschaft Lübecks reich an Kämpfen, so wird es das kommende Jahr nicht minder sein, wenn auch keine Wahlen zu erwarten sind. Es ist deshalb Pflicht aller ausgeklärten klassenbewußten Proletarier, dafür zu sorgen, daß die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gefärtzt werden und das Solidaritätsgefühl wächst. Seid einig, einig, einig! Wenn dieser Gedanke im Herzen aller Arbeiter Wurzeln schlägt, dann können sie getrost in die Zukunft sehen.

P. L.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 31. Dezember.

Achtung, Gewerkschaftskreisler! Der Kreisler des Gewerkschaftskartells und des Arbeitssekretariats wird am Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Achtung, Radfahrer! Nach § 3 der Verordnung, betreffend den Radfahrerverkehr vom 18. Dezember 1907 hat das Polizeiamt für Radfahrer, die ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort im Lübeckischen Stadtgebiet haben, gegen eine Gebühr von 25 Pf. die vorgeschriebene Radfahrtkarte auszumelden. Die Ausgabe der Radfahrtkarten erfolgt vom 2. Januar 1908 bei der Erkundungsabteilung des Polizeiamts, Johannisstr. 1, 2. Stock, Zimmer Nr. 6. Für Personen unter 14 Jahren erfolgt die Ausstellung auf Antrag des Vaters, Vormundes oder sonstigen Gewalthabers. Legitimationsscheine sind mitzubringen.

Eine Verleumdung am Silvester bildet den würdigsten Jahresabschluß für das Amtsblatt; das weiß dieses befreide Organ und deshalb drückt es aus den Hamburger Schwedtelnachrichten eine "Terrorismus der Genossen" beklagte, ob in welcher von einem angeblichen Überfall sozialdemokratischer Männer auf christlich organisierte Dachdecker in Nordenham gesetzt wird. Zu Wichtigkeit handelt es sich, wie wir l. Jt. auch berichtet haben, um eine bedauerliche blutige Schlagerie, die mit Sozialdemokratie und Gewerkschaften absolut nichts zu tun hat. Das Amtsblatt sagt am Schlusse seiner Notiz: "Natürlich wird das wieder nicht wahr sein." Diese Bemerkung ist das einzige zutreffende an der ganzen Sache.

Lohnbewegung im Schuhmacherhandwerk. Die hiesigen Schuhmachergehilfen haben im April 1905 auf 3 Jahre vereinbarten Tarifvertrag zum 31. März 1908 gefändigt. Der bisherige Lohn betrug bei 9½ stündiger Arbeitszeit 42 Pf. per Stunde, für Überstunden, welche nicht mehr wie 6 in der Woche und abends nicht nach 9 Uhr ausgedehnt werden dürfen, 52 Pf. Als Abänderungen sind in Vorschlag gebracht: 1. 9½ stündige Arbeitszeit, in den Sommermonaten von morgens 6 bis abends 6 Uhr, in den Wintermonaten von morgens 7 bis abends 6½ Uhr. 2. 48 Pf. Stundenlohn, für Überstunden 60 Pf., für Nachhilfsarbeit pro Stunde 4 Pf., für Überstunden 66 Pf. Gültigkeitsdauer bis zum 31. März 1909. — Hinsichtlich zeigen die Arbeitgeber den sicher berechtigten Forderungen der Gehilfen gegenüber das totale Einvernehmen, damit der Friede im Gewerbe nicht gestört wird.

Zahlung der Gewerkssteuer für den Betrieb der Gastwirtschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus. Die 1. Rate der nach dem Gesetz vom 9. Oktober 1906 für die oben genannten Gewerbebetriebe zu entrichtenden Gewerkssteuer für das Jahr 1908 wird innerhalb der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1908 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Kassenzimmer des Polizeiamtes — Mengstraße 4, I. gegen Erteilung einer Quittung entgegenommen. Die betreffenden Gewerbetreibenden werden zur rechtzeitigen Bezahlung hiermit aufgefordert. Wer den Gewerbebetrieb im Laufe des Jahres 1907 aufgegeben hat, ist verpflichtet, dies bis zum 8. Januar 1908 dem Polizeiamt bei Bezeichnung einer Ordnungsstrafe von 10.— anzuzeigen.

Konkursöffnung. Über den Nachlaß des am 16. Dezember 1907 zu Lübeck verstorbenen Kaufmannes Eligio Joseph Barth ist am 30. Dezember 1907, vormittags 9½ Uhr, die Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Schröder wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Die Markthalle ist am heutigen Dienstag, den 31. Dezember d. J., den ganzen Tag bis 8 Uhr abends geöffnet.

Hundesteuer. Die Besteuerung der Hunde für das Jahr 1908 hat zu erfolgen: a. bei der Kasse des Polizeiamtes — Mengstraße 4, I. — innerhalb der Zeit vom 2. bis 5. Januar 1908 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr; b. bei der Polizei- und der Poststelle innerhalb der Zeit vom 2. bis einschließlich 11. Januar 1908, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, und zwar gegen Empfangnahme einer Quittung und eines Steuerzettels. Zeichen für gleichzeitig steuerfreie Hunde werden bei der Kasse des Polizeiamtes während der oben genannten Geschäftsstunden gegen Zahlung von 30 Pf. auszugeben.

Handelsregister. Am 30. Dezember 1907 ist eingetragen: bei der Firma Ludwig Welcher in Lübeck: Registrierhaber Kaufmann W. Chr. A. Elbers in Lübeck. Der Bergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Fortsetzung und Verbindlichkeiten auf den Erwerber ist ausgestoßen. 2. bei der Firma Franz Schwedt in Lübeck: am 2. bei der Firma Krook & Petersen in Lübeck: Dem G. H.

G. Klefe in Lübeck ist Protura erteilt. 4. bei der Firma Lübeck & Gevert in Lübeck: Dem H. H. G. Schütt in Lübeck ist Protura erteilt. 5. bei der Firma August Henke Nachf. in Lübeck: Die Firma ist erloschen. 6. bei der Aktiengesellschaft in Firma Lübeck-Königsberger Kampffahl & Geellschaft in Lübeck: Nach dem Beschlüsse der Generalversammlung vom 16. November 1907 soll das Grundkapital um 100 000 Mk. erhöht werden. Die Erhöhung ist durchgeführt und beträgt das Grundkapital jetzt 257 000 Mk. Die neuen auf den Inhaber lautenden Aktien werden zum Nennwert von 1000 Mk. ausgegeben.

pb. Diebstahl. Am Sonnabend, den 28. d. M., abends gegen 7 Uhr ist vom Flur des früheren städtischen Leihhauses ein schwarzer Handkoffer, der einen Apparat zum Photographieren mit Zubehörstücken enthält, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Apparat stammt aus dem Geschäft von Tauber in Wiesbaden.

pb. Hundert Mark verloren. Ein Dienstmädchen erhielt von keiner Herrschaft gestern abend einen Geldbetrag, worunter sich ein im allgemeinen gut erhaltenen Hundertmarkschein mit einer abgerissenen Ecke befand, zum Bezahlen von Zinsen. Auf dem Wege von der Mühlendücke bis zur Cronsforder Allee will es diesen Schein verloren haben.

pb. Unterschlagung. Ein Gärtnergehilfe, der seinem Arbeitgeber einen Weidenkorb unterschlug, wurde festgenommen.

pb. Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Widerstand. Gegen einen hiesigen Zimmergesellen, der sich in der Wohnung seines Schwagers des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung schuldig machte, wurde Anzeige erstattet. Einem herbeigerufenen Schuzmann leistete er erheblichen Widerstand.

Erlebnisse eines Militärinvaliden. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Lübeck, den 30. Dezember.
An
die Redaktion des „Lübecker Volksboten“
Lübeck.

Im No. 288 Ihres Blattes vom 4. Dezember 1907 bringen Sie in der Rubrik „Sprechsaal“ einen Artikel mit der Überschrift „Erlebnisse eines Militärinvaliden“, unterzeichnet von Franz Röger, Militärinvalid.

Die Ausführungen dieses Artikels entsprechen nicht der Wahrheit. Unter Bezugnahme auf § 11 des Gesetzes über die Presse ersuche ich um Aufnahme folgender Richtigstellung:

Bon dem K. Rentamt Regensburg I war ich unter dem 23. November 1907 erlucht worden, dem Militärinvaliden Röger seine Pension im Betrage von 63 Mk. auszuzahlen. Zugleich wurde mir mitgeteilt, daß Röger seine Pension an die Armenverwaltung der Stadt Kiel für die Dauer seines Aufenthalts in der dortigen Krankenanstalt überwiesen habe. Ich wurde erlucht, die Forderung der Armenverwaltung Kiel festzustellen und diese sowohl als das Restgeehaben Rögers gegen Quittung zur Auszahlung zu bringen. Am 25. November d. J. erachte ich die Armenverwaltung der Stadt Kiel um Aufgabe ihrer Forderung.

Am 2. Dezember erschien Röger bei mir. Ich gab ihm von dem Inhalt des Schreibens des Rentamts Regensburg I Kenntnis und teilte ihm mit, daß ich die Krankenhausrechnung trotz sofortiger Auflösung bisher nicht erhalten habe. Zugleich erbot ich mich, was auch geschehen, die Erledigung meines Schreibens telegraphisch zu erbitten. Ich erklärte mich ferner bereit, ihm den größten Teil seiner Pension sofort auszuzahlen, auch bot ich ihm an, bis zum Eintritt der Antwort aus Kiel auf beiden Seiten des Konsuls in der Herberge zur Heimat hier selbst Wohnung und Versorgung zu nehmen. Röger lehnte mein Angebot mit dem Bemerkung, daß er bei einem Bekannten auf dessen Einladung logiere, ab und erklärte, daß er am nächsten Tage mittags in der Erwartung, daß dann Antwort aus Kiel vorliege, wegen der Angelegenheit wieder vorsprechen werde.

Am 2. Dezember nachmittags wurden mir von Kiel aus die Kosten mit 18 Mk. telegraphisch ausgegeben.

Am 3. Dezember mittags kam Röger wieder zu mir. Er erklärte mir, daß er die ihm genannte Forderung überhaupt nicht anerkenne. Er weigerte sich, den überschreitenden Betrag anzunehmen oder überhaupt über irgend etwas zu entscheiden und verlangte von mir, daß ich die Pension nebst Quittungsbuch an das K. Rentamt Regensburg I zurücksenden sollte. Deutgemäß ist von mir versfahren worden.

Bezirken will ich noch, daß auf Grund einer an das K. Staatsministerium in München gerichteten Beschwerde Rögers die Angelegenheit untersucht und vorstellig die Angriffe Rögers als vollständig unbegründet gestellt sind.

Wessling.
Königl. Bayerischer Konsul
in Lübeck.

Soweit das Schreiben des Konsuls. Wir müssen zunächst der Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß erst jetzt die Antwort auf einen Artikel erfolgt, der bereits am 4. Dezember, also vor mehr als drei Wochen veröffentlicht wurde. Röger, der Lübeck längst verlassen hat, hat uns seinerzeit an der Hand von Belegen nachgewiesen, daß beispielsweise die Forderung von 18 Mk., die von einer Kiefer Behörde erhoben wurde, nicht zutreffend war. Seine Angaben machen auch im übrigen einen durchaus glaubhaften Eindruck, weshalb wir nicht zögerten, denselben Aufnahme in unserem Blatt zu gewähren.

Stadttheater-Provisorium. Aus dem Theaterbüro schreibt uns: Die stets gern gesuchte Oper, „Carmina“ wird Mittwoch ein letztesmal in glanzvoller, neuer Ausstattung gegeben. Die Titelpartie singt K. König, während der Ton Rose dieses Mal von Herrn Robert Geßlers wird. Kellmeister Hermann Abendroth wird das fröhliche Werk dirigieren. Nachmittags 4 Uhr findet die legte Kindervorstellung statt, zu welcher wieder „Alchenbrödel“ mit besonders kleinen Preisen gegeben wird. Für Donnerstag wird das Schauspiel „Der Strom“ von Max Halbe neu einstudiert. Freitag wird das Lustspiel „Ali-Heideberg“ wiederholt. Am Sonnabend gastiert Fräulein Anna Tiedemann vom Thaliatheater in Hamburg als Maria in „Maria Stuart“. Trotz des Galaspils wird die Vorstellung zum Einheitspreise von 50 Pf. gegeben.

Wulsdorf. Feuer. Am Sonntag den 29. d. M., abends gegen 10 Uhr, brach, wie bereits kurz gemeldet, in der Scheune des Landmannes Berndsen in Wulsdorf ein Schadensfeuer aus, wodurch das ganze Gebäude mit Futter- und Strohvoräumen, sowie landwirtschaftlichen Geräten zerstört wurde. Die Ursachenfrage ist noch nicht ermittelt.

Wilhelmsburg. Tödlicher Unglücksfall. Hier vor bei dem Wetterposten 117 auf der Strecke Wilhelmsburg-Hamburg der untergeordnete Schlosser Richard Henrichs, wohnhaft Wilhelmsburg, Dienstreise, von einer leer nach Hamburg fahrenden Maschine erfaßt worden und so unglück-

lich überfahren, daß der Kopf vom Rumpf getrennt wurde. Ansteigend ist Henrichs von Horizont kommend, längs der Strecke gegangen, bei der Glut angezündet und dann überschreiten werden. Seine Perlen wurden durch ein Sparkassenbuch, das er bei sich trug, gestellt.

Harburg a. d. Elbe. (Schwerer Unfall.) In der Salpeterfabrik explodierte am Sonnabend abend ein Schaf. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, zwei wurden schwer, mehrere leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

Bremen. Ein schauerlicher Leichenfund. Ein Knabe bemerkte hinter dem Tunnel an der Hemmstraße in einem Graben den vollständig unbekleideten Leib einer Person. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Gefunden wurde der Leib mit den Oberschenkeln einer Frau im Alter von ungefähr 18 bis 30 Jahren, ferner die abgetrennten Gliedmaßen, zwei Arme und zwei Unterarme. Die Beine scheinen vorher an den Gelenken gebrochen zu sein. Der Kopf ist später ebenfalls gefunden worden. Ermittlungen über die Persönlichkeit der Leiche sind noch im Gange. Auch sind schon Befürchtungen erfolgt. Die Leiche scheint am 24. oder 25. Dezember vor dem ersten Eis in den Graben geworfen zu sein. Der Kampf war mit Steinen beschwert.

Aus dem Gerichtssaal.

Die preußische Justiz gegen die Antimilitäristen. Wegen Verbreitung der antimilitäristischen Schrift „Solidatenfreund“ hatte sich der Schreiner Georg Link vor der Bonner Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, in Beuel drei Exemplare der genannten Broschüre verkauft zu haben, will aber den Inhalt nicht bekannt haben. Der Staatsanwalt bemerkte, daß Link auch in der Kölner Anarchistsache die Hauptrolle spiele. (Was unser Kölner Parteiorgan entschieden bestreitet.) Das Gericht erkannte auf die horrende Strafe von vier Monaten Gefängnis!

Standesamtliche Nachrichten

vom 22. bis 28. Dezember 1907.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
14. Dezember. Arbeiter F. A. C. Balz. 16. Schlauchf. F. Chr. Westholz. 19. Soldat F. A. L. Harderg. Schmied R. H. H. Wegner. Buchdrucker F. P. F. M. Degen. 20. Arbeiter F. A. W. Lange. Arbeiter F. A. W. Behne. Eisenbahn-Wagenmechaniker A. W. H. Schmidt. Fleißmann H. H. Gudehus. 21. Güterbodenarbeiter F. M. L. Raatz. Viehträger F. A. H. Graedrich. 22. Arbeiter W. R. Bergahn. Arbeiter W. F. R. Schweim. Güterbodenarbeiter H. Chr. M. Wieneke. 23. Metzgermechaniker F. H. Möller. Schlosser M. G. Schreiter. 24. Kaufmann C. W. G. Deichmann. 25. Kellner F. A. F. J. Wirth. 26. Eisendreher A. A. Selke. Arbeiter F. A. G. Dräfelmann. 27. Schmied F. A. J. Jüntermann. 28. Schmied A. A. Dinter.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

14. Dezember F. A. F. Chr. Th. Weinhoff. 16. Arbeiter G. A. F. Gnoato. 17. Münster W. A. G. Dünne. 18. Münster G. A. F. B. Bur. Schlosser M. A. P. Sauberr. 19. Tüchter F. C. L. Müller. 20. Beregnungshilfe F. A. G. Vollmer. Arbeiter F. J. F. Jungblau. Postassistent F. J. D. Maack. Lehrer F. D. G. Maatz. 21. Eisenbahn-Wagenmechaniker F. B. L. Reh. Gasthof F. L. Höppner. Schlosser F. J. G. Weidemann (Kremmendorf). Träger F. G. F. Pies. Arbeiter H. W. Lüders. Arbeiter F. A. H. Bülow. Einheimischer W. J. H. K. Tretow. 22. Eisendreher F. A. W. Rösch. Schlosser F. G. C. Saggen. Friseur F. A. G. Green. Maschinemechaniker A. Mohr. Arbeiter A. C. H. J. Heuer. Arbeiter F. M. W. R. Bartels. 23. Schuhmacher F. A. G. Gelzenleichter. Dampfschiffskapitän A. G. H. G. Ermann. Pendelverdächtiger Hilfsarbeiter bei der Bau-Derivation F. D. Homolka. 25. Büchsenmacher F. A. F. Oldorf. Glashauer F. A. J. W. Ahrens. Straßenreiniger F. D. G. Zwillinge.

Angestellte Angebote.

22. Dezember. Arbeiter A. B. F. Behn und M. M. Chr. Beese in Moortgarten. Arbeiter E. H. F. A. Möller und G. A. F. Dreier. Arbeiter F. A. G. E. Schieß und Witwe S. M. C. Schäckle geb. Rieckhof. Stallmeister W. Schöck in Kirchdau und L. Engel in Göttingen. 24. Verzinner G. O. Freitag und B. A. G. E. Wenske. Schneider F. W. M. Reinow und B. R. S. C. Lüders. 27. Telegraphenarbeiter B. R. F. Wegener und R. M. F. Koch, beide in Altena-Ottern. Werbedreher F. Mackowski und M. Pietraszczek, beide in Neuland. Kunstmärtner A. M. Eichorn und M. A. Haberer in Schentzsch. Arbeiter F. C. Brüha und A. M. S. Lüders. 28. Schlosser F. G. Korn und F. G. A. Dreiling. Segelemechaniker A. H. G. Falterich und die geschiedene E. F. D. Chr. Samauer geb. Berlitz.

Gelehrtenangaben.

23. Dezember. Telegraphenarbeiter F. A. Chr. Christ in Halle a. d. S. und S. B. F. Chr. Weinhold. Münster F. G. E. Ropatz und F. D. H. Allers in Detmold. 24. Arbeiter F. G. Arndt und M. M. F. G. D. Baum. Arbeiter H. C. F. Maack und M. G. Zett. 25. Eisendreher F. B. Spaniol und F. E. L. Haupke. Handlungsgesellschafter F. B. G. Kuhn und F. A. G. Kuhn. Bäcker F. B. Edubert in Süderdorf und F. B. P. F. Michaelis. Arbeiter F. A. H. Krohn und Chr. E. Ramkow. Biermeier F. D. Zigar und M. A. G. Bruse. Techniker F. G. Lange in Dortmund und F. M. F. A. G. Lüttmann. Handlungsgesellschafter F. A. H. Hanke und M. Barthmann. Kübeler F. A. Spes und die geschiedene M. Siemers geb. Borkowski. Arbeiter F. A. G. E. Wieje in Seerey und A. F. L. Wenzel in Kleinfeld.

Sterbefälle.

21. Dezember. D. W. Kelling, 5 M. Ein togeborenes Mädchen, B.: Schachtmeister F. A. Kantner. 22. Eisendreher-Packmeister a. D. F. A. H. Kohlwey. 24. F. A. G. Clemmer F. H. Radau, 43. F. A. A. Fischer am Welt- und Sachdenkmal St. Anna. D. H. Utermöhl, 52. F. G. Chr. G. Schulz, 60. F. S. Jenzen, 2. F. 25. Kaufmann F. A. G. F. C. Grön, 22. F. A. F. F. R. F. Rump, 10. F. Ein Knabe, 12. Stunden, B.: Arbeiter F. A. G. D. Dinkelmann. Ein unbekannter Mann, ca. 20 J. 27. Schlosser F. H. Meyer, 55. F. A. G. L. L. E. Sievers, Witwe des Kaufmannes A. G. C. Schepel, F. G. F. G. W. G. geb. Lindemann, Witwe des Töpfers F. A. G. Künder, 63.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 304.

Dienstag, den 31. Dezember 1907.

14. Jährg.

Was im neuen Jahre nicht geschieht. Eine negative Prophezeiung.

Der Michel selbst kommt zu Berßland,
Haut zu mit seiner derben Hand,
Klatsch, auf die Parasitenbrut,
Die sich genährt von seinem Blut,
Und macht sich frei und macht sich rein
Und will sein eig'ner Herr jetzt sein —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht!

Der Durchlaucht-Bernhard zieht herum
Und rezitiert dem Publikum
Vom Bodensee bis an den Belt
Bei fünfzig Pfennig Eintrittsgeld
Die Verse von Pankratius,
Zeigt dessen Lichibild auch zum Schluss —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht!

Mit Hosentägern, Zwirn und Band
Der Dattel-Bernhard streift durchs Land
Und kramt in jedem Bauernhaus
Stink seine Krödelwaren aus
Und schmäst und schwatzt und räsonniert,
Bis daß er alle angejähmt —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht!

Von Reichsverbandes General
Der Liebert, kriegt mit einem Mal,
Man weiß nicht wie, die Wahrheitssucht,
Mimmt seine Schar in strenge Zucht
Und dementiert, was diese log,
Als sie zum heil'gen Kampf zog —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht!

Ein edler Herr — wie heißt er schon? —
Fliegt mit dem Luftballon davon;
Auf die Art auch wollt' reisen er,
Doch das ging schief; er kommt nicht mehr!
Am Nordpol prahlte er jetzt und schwatzt,
Bis jeder Seehund ausgekragt —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht!

Sein Stiftungsfest der Block begeht,
Weil er ein Jahr lang schon besteht;
Aus Liebe frischt der Bunker dort
Den Liberalen auf sofort;
Doch kaum hat er das Zeug im Bauch,
Kreppt am Fäulnisgast er auch —
So wär' es zu wünschen, geschieht aber nicht! (Hbg. Echo.)

Die Vorstände resp. Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralver- bände Deutschlands

Wurden am 16. und 17. Dezember in Berlin in ihre fünfte Konferenz ab. Sie war, wie das "Correspondenzblatt" berichtet, ausschließlich praktischen Gewerkschaftsaufgaben gewidmet. An erster Stelle der Beratung stand die weitere Entwicklung der von der Generalkommission im Auftrage des Gewerkschaftskongresses veranstalteten gewerkschaftlichen Unterrichtskurse in Berlin, deren Wirklichkeit von den Gewerkschaften ein stetig wachsendes Interesse entgegengeschaut wird. Diese Kurse waren zunächst auf die Dauer von 4 Wochen bei einer Teilnehmerzahl von je 50 Personen begrenzt. Die praktischen Erfahrungen zwangen zu einer Erweiterung der Dauer auf 5 Wochen und der Teilnehmerzahl auf 70. Auch diese Dauer wurde noch als knapp empfunden und eine Ausdehnung auf je 8

Wochen befürwortet, der die Zentralvorstände zustimmten. Auch erwies es sich als notwendig die den auswärtigen Teilnehmern seitens ihrer Organisationen gewährten Diäten einfacher zu gestalten, und wurde ein Diätenzettel von 5 Mk. pro Tag nebst einer Wohnungsentschädigung von 30 Mark pro Monat für die in Frage kommenden Verhältnisse als angemessen bezeichnet. Endlich wurde die Generalkommission beauftragt, den Teilnehmern an den Unterrichtskursen die zum Weiterstudium notwendigen Bücher zu einem ermäßigten Preise zu beschaffen. Die Regelung der Diäten der in Berlin ansässigen Aussteiger wurde den Organisationen überlassen.

Sodann beschäftigte sich die Konferenz mit der Frage der Organisation der Land- und Waldarbeiter, wobei die bisherigen Ergebnisse und die Schwierigkeiten auf diesem Gebiete eingehend gewürdigt und die Möglichkeiten einer wirklichen Organisation erwoegen wurden. Die Konferenz kam zu dem Ergebnis, den Zusammenschluß der Land- und Waldarbeiter zu einer selbstständigen Organisation zu empfehlen.

Hinsichtlich der Maifeier hatte die Konferenz die Frage zu prüfen, in welcher Weise sich die Unterstützung der wegen der Beteiligung an der Arbeitsruhe am 1. Mai ausgewirkten im Kindernehen mit der Partei am besten durchführen lasse. Den seitens der Generalkommission unterbreiteten Vorschlägen stimmte die Konferenz zu und beauftragte die Generalkommission, mit dem Parteivorstand das Weiterre zu regeln.

Die Frage der Jugendorganisation, die bereits frühere Konferenzen beschäftigt hatte, soll nach einem Beschlusse der Konferenz auf die Tagesordnung des nächstjährigen Gewerkschaftskongresses zu Hamburg gestellt werden.

Aus der Praxis der wirtschaftlichen Kämpfe waren Anregungen gegeben worden, die auf eine Weiterentwicklung der in Köln (1905) beschlossenen Resolution, betr. Streikunterstützung, hinzielten. Die auf der Vorstandekonferenz darüber gesprochenen Erörterungen gelangten zu dem Beschlusse, von einer Änderung dieser Resolution Abstand zu nehmen.

Auf dem Gebiete der Ausgestaltung der Gewerkschaftsstatistiken sind Neuerungen vorgesehen, die für die praktische Gewerkschaftsarbeit von weittragender Bedeutung sind. Da soll zunächst der bereits von der Internationalen Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen angeregten Statistik über die tatsächliche Arbeitszeit in den einzelnen Ländern, Preußen und Ostern nähergetreten werden. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Vorbereitung dieser Aufgabe ergaben, veranlaßten die diesjährige Konferenz in Christania, die Ausführung dieses Beschlusses wieder fallen zu lassen. Der praktische Nutzen einer solchen Erhebung für die Gewerkschaften ist aber ein so weitreichender, daß die Vorstände der deutschen Gewerkschaften ihre Durchführung bereits vor Jahresfrist zugezogen hatten und auch jetzt noch daran festhielten. Diese eingerückte Erhebung wird nicht allein für die Wirtschaftlichkeit der Gewerkschaften auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung und der tariflichen Arbeitszeitregelung eine zuverlässige Grundlage der Beurteilung der vorhandenen Zustände ergeben, sondern auch der Propaganda für die gezielte Arbeitszeitregelung zum Stützpunkt dienen können.

Eine fortlaufende Statistik der geltenden Tarifverträge und ihres tatsächlichen Inhalts will das Statistische Amt der Reichsregierung in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften aufnehmen. Obwohl eine solche Erhebung bedeutende Aufwände an die Arbeitskräfte der Gewerkschaften stellt, sagten die Gewerkschaftsvertrechte dem Statistischen Amt ihre Mitarbeit zu.

Auch die Streikstatistik der Gewerkschaften soll in einigen Punkten eine Verbesserung erfahren. Um alle bei der Durchführung dieser statistischen Aufgaben entstehenden Schwierigkeiten durch entsprechende Ausgestaltung des Erhebungsmaterials leichter zu behoben, wurde eine aus Vertretern der größeren berufsverwandten Industriezweigen gewählte Kommission eingesetzt, die in Gemeinschaft mit der Generalkommission zunächst die Fragebogen einer Prüfung unterziehen soll.

Warum wechselte der junge Mann mit dem Vetter einen Blick des Erstaunens? Warum lächelte der Vetter so eigen? Durch solche Beobachtungen und Fragen fühlte sich Matthias doch wieder argwöhnisch berührt. Er war ein Fremder, vor dem man Geheimnisse bewahrte, er stand außerhalb des Zusammenhangs mit diesem Kreise. Das Dazwischenetreten einer einzigen Person hatte einen Kniff gebläst in das zarte von seiner Fantasie gesponnene Zaubernebel, dessen Maschen er nun mühsam noch zusammenzuhalten meinte.

Auf seinem Zimmer wieder angelangt, fand er nicht Ruhe noch Stimmung, etwas zu arbeiten oder sich mit den Büchern zu beschäftigen, die er sich hatte kommen lassen. Zu Hagens Knaben erschienen mit der Meldung, daß sie ihre Übungen heute in der Wohnung des Herrn Doktors halten sollten. „Also zum Kinderlehrer bin ich hier nur gerade gut genug!“ rief es mit Bitterkeit in seinem Herzen. So lieb er die Knaben hatte, er mochte sich heute nicht mit ihnen beschäftigen und schickte sie zu ihren Spielen in die Werkstatt des Bettlers. Er sah Wilhelm nach dem Wohnhause schreiten. „Oh, er hätte ihm in seiner Eifersucht nachstürzen, ihn packen und vor der Schule zurückrufen mögen!“ Der Morgen verging ihm in tröstenlosen Stimmung. Sie kehrte sich, als ihm Goethe's „Pandora“ in die Hände fiel. Er las:

Wer von der Schönen zu scheiden verdamm't ist
König mit abgewandtem Blick!
Wie er, sie schaudend, im Tiefton entflammt ist,
Sicht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück!

Ein verzweiflungsvoller Entschluß überkam ihn. Er zog seinen Rock herbei und begann mit hastigen Händen einzupacken. „Aber nein! Es war ja nicht möglich, abzureisen! Es mußte noch etwas abgeworfen werden — er wußte selbst nicht, was!

Es hatte bereits zu Tische geläutet. Der Vetter kam mit den Knaben, ihn abzuholen. „Was ist das?“ rief er ausdrücklich, als er die Vorbereitungen zum Packen bemerkte. Er schickte die Kinder voraus. „Abreisen?“ fuhr er fort, Matthias am Arm ergriffend. „Zieh abreisen? Mein! Aushalten! Verstehe schon! Verschleiß Alles!“

Er lagte es in so eindringlicher Weise, daß den Freunden so schaß an, daß dieser erschrockt die Augen niederschlug. „Freundchen“, fuhr der Vetter mit leiserem, aber bestimmt-

en ihrem weiteren Verlauf trat die Konferenz der gewerkschaftlichen Literatur näher, die nach Qualität und Quantität in erfreulicher Ausführung begriffen, leider aber infolge mangelhafter geschäftlicher Verhändigungen vielfach noch vom buchhändlerischen Markt ausgeschlossen ist. Es ist für Kreise, die den Gewerkschaften nicht sehr nahestehen, mirunter sehr schwer, gewerkschaftliche Berichte, Statistiken, Protokolle oder Quellenwerke zu erhalten, die besonders für die soziologische Wissenschaft von Wert sind. Um den Abschluß aller Gewerkschaften, die eigene Literatur veröffentlichten, an den Deutschen Buchhandel zu bewirken, empfiehlt die Generalkommission den Vorständen, einen Teil der Auflage ihrer Schriften der Verlagsbuchhandlung Vorwärts in Berlin in Kommission über zu geben, die den Betrieb unter günstigen Bedingungen übernehmen will. Diese Anregung fand bei den Gewerkschaftsvorständen allseitige Zustimmung.

Bei der Erörterung des Standes der Gewerkschaftsliteratur wurde auch der Wunsch ausgesprochen, die Generalkommission möge ein Geschichtswerk über die früheste Gewerkschaftsentwicklung, zunächst abhängig mit dem Erlass des Sozialistengesetzes, herausgeben. Die Generalkommission sagte die Erwägung dieser Anregung zu.

Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Vereinsgesetzes wurde einer Erörterung unterzogen und dabei festgestellt, daß derselbe zwar mancherlei Erleichterungen bringt und daß die reichseinheitliche Regelung dieser Materie ein Fortschritt sei, aber doch auch durch eine Reihe reaktionärer Vorchriften die Arbeit der Gewerkschaften ganz erheblich gefährde. Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter waren einstimmig der Meinung, daß, solange nicht Einschränkungen der freien Vereins- und Versammlungsfähigkeit aus der Vorlage ausgegliedert seien, dieser Entwurf bekämpft werden müsse.

Den Rest der Verhandlungen bildete eine Reihe geschäftlicher Fragen, wie die Behandlung von Aufrufen zur Gründung und Unterstützung von Gewerkschaften und zum Bau von Gewerkschaftshäusern, wobei die Vorstände der seitherigen Praxis der Generalkommission, derartige Aufrufe nur dann im "Gort.-Bl." zu veröffentlichen, wenn die Vorstände der in Frage kommenden Gewerkschaften dazu ihre Zustimmung gegeben haben, durchaus bestätigten.

Hinsichtlich der Berichterstattung der Tagespresse über Kongresse und Verbandstage der Gewerkschaften konnte die Konferenz der Anregung des Vorstandes des Vereins der Arbeiterpresse, am Schluß eines jeden Verhandlungstages durch den Protokollführer bzw. einen der anwesenden Berichterstatter einen kurzen Auszug der Arbeiterpresse auf Seiten des Verbandes zugehen zu lassen, nicht folgen. Man trug Bedenken, die Verantwortung für derlei Berichte auf den Verband zu übertragen. Dagegen soll versucht werden, daß von der Partei in Aussicht genommene Nachrichtenbüro auch für die rasche Verbreitung zuverlässiger gewerkschaftlicher Mitteilungen, besonders bei Streiks und Auswirkungen, in Anspruch zu nehmen.

Angesichts des Unstandes, daß der Ausschluß des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Übereinstimmung mit dem Genossenschaftstag die seitens des Kölner Gewerkschaftskongresses aufgestellten Forderungen der Gewerkschaften an die Konsumvereine nur als einseitige Anregungen betrachtet, die so lange der Bindenkraft ermangeln, als sie nicht durch beiderseitige Vereinbarungen festgelegt sind, beantragt die Konferenz die Generalkommission, bis zum nächstjährigen Kongreß solche Vereinbarungen mit der Centralleitung der Konsumvereine herbeizuführen.

Die nächste Konferenz soll die Frage der Kostendeckung bei Rechtsstreitfällen in strittigen Gewerkschaftsgebieten prüfen und ferner Maßregeln zur Durchführung des Kölner Beschlusses, bet. Gewerkschaftskarriere, die gegen die den legieren fernbleibenden oder von ihnen auscheidenden Gewerkschaftskräfte zu unternehmen seien, in Erwägung ziehen.

Endlich wurde noch die vorläufige Tagesordnung des nächstjährigen Gewerkschaftskongresses zu Hamburg aufgestellt. Ihre Veröffentlichung bleibt der Generalkommission überlassen.

tem Tone fort, „wie reden noch darüber! Wir beide, ganz unter uns! Zieh zusammennehmen! Zu Tische! Sie warten drüber.“

Keum hatte die Gesellschaft sich niedergelassen, als ein Wagen in den Wirtschaftshof einfuhr. „Der Herr Präsident!“ meldete Johann. Unter Freudenvolken der Überreichung sprangen alle auf, um dem noch nicht Gewarnt entgegen zu eilen. Auch Matthias erhob sich und trat in den Haussitz, um den Anblick des Präsidenten zu erhaschen. Er sah einen vornehmen Mann in den reichen Jahren, mit edel geformten, geübtten Gesichtszügen. Der Präsident schritt der Hausfrau entgegen, lächelte ihr die Hand und blickte der Erzötlenden mit glücklichen Augen in's Gesicht. Er sah Klara und Wilhelm neben einander stehen, drückte einen Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens und klopfte seinem Neffen auf die Schulter. Er bückte sich auch zu dem ältesten Knaben Julius hinab, den jüngeren aber hob er empor, ließ ihn in der Luft zappeln und lächelte ihn auf die roten Wacken. Und dann schüttete er dem Vetter die Hand, der ihn mit Reipelt, aber geradewoll in abgerundeten Säcken begüßte. Es war, als erschien der Familie das Oberhaupt. Dem Haufe der lange entbehrte Herr. Er schaute an Matthias vorüber, Julius aber hielt ihn einen Augenblick auf. „Noch ein neuer Freund von uns,“ sagte sie vorstellend, „Doktor Birkenstock.“

Ein leises Zucken um die Augenbrauen machte sich bei Anhören dieses Namens in den Zügen des Präsidenten bemerkbar. Er sah Matthias mit einem ernst prüfenden Blick an und sagte: „Es ist mir lieb, Ihnen einmal zu der gegenseitigen Doktor.“

„Es ging bei Tische so fröhlich her, die Freude des Zusammenkommens verhüllte die Glücklichen so lebhaft, daß Matthias, kaum bedacht, seine Bewegung einigermaßen verbergen konnte. Sowar traf ihn zumeist ein gütiger Blick Juliusens, und Klara versuchte, ihn in die Unterhaltung zu ziehen, doch waren ihm nur wenige Worte zu entlocken. Als man sich erhob, verbreitete er sich kurz und verließ das Haus. Der Vetter wollte ihm folgen, wurde jedoch von der Hausfrau aufgehalten, welche besorgt auslachte und ihm Künzige zu geben schien.

Matthias aber ging nicht in seine Wohnung hinaüber, sondern verließ hastig den Wirtschaftshof und lärmte, wie auf der Flucht, an der Mauer entlang ins Freie. Er wollte jetzt niemand sehen, niemand sprechen, er wollte allein sein mit dem

Krähenfelde.

Novelle von Otto Roquette.

Fortsetzung.)

Trotz einer fast schlaflosen Nacht fuhr er schon sehr aus dem Schlummer auf. Sein Nachbar sang und bereits nach Herzensus und gleich darauf hörte er im Hinterraum mit dem Vetter. Einige Minuten später nahm Matthias den legeren auch an seiner Tür. „Doktor!“ rief er. „Wir frühstückten in meiner Stube!“ Der Wilhelm — der Herr Baron pflegt zeitig Tag zu machen, Damen ist das zu früh. Kaffee wartet schon!“

Matthias fand die Männer schwer harrnd, und zwar in der Werkstatt des Bettlers, wo Wilhelm die neu entstandenen Lecke der Stuckkunst musterte und scherhaft lobte. Er

Matthias heute schon freundlicher entgegen und reichte zum Abschluß die Hand. „Das Sie in dieser reiz-

ten Gegend so lange anzuhalten, Herr Doktor,“ sagte er,

„kann mich wundern! Ich könnte es nicht acht Tage!“

„Was? Nicht?“ rief der Vetter.

„Ich habe mir die Sache beklagen,“ fuhr Wilhelm fort,

„heute sießt zum Frühstück setzen; „habe die ganze Rund-

re, die ich gestern mit dem Verwalter getan, noch einmal

Gedanken durchgemacht, und glaube nicht, daß ich mich

den Gutskauf entscheiden werde.“

Matthias horchte hoch auf. So hätte der Vetter ihn

nicht hintergegangen? Der junge Mann wäre wirklich

in Geschäftsanlegenheiten nach Krähenfelde gekommen?

„Es ist ja, was man so nennt, ein sehr schönes Gut,“

Wilhelm fort, „das heißt fruchtbar, ergiebig, ein-

gichtig genug, eigentlich aber doch eine Art von segen-

der Höhe. Nur den Wirtschaftsgedächtnissen ist kaum etwas

verschweigen, freilich bleibt um so mehr zu tun, sich einen

Aufenthalt wohnlich zu machen. Ich bin nicht

für Nachbars, um mich hierher zurückzuziehen. Meine

Leitung war eben eine andere, und wenn Sie wollen, an-

schwieriger. Müßte ich hierzuliegen, noch dazu in der Nachbar-

statt des landstädtlich so bevorzugten Eichenhorst, ich würde

sich weiterhin vorführen. Der Lüftel ist ja der

alte Nachbar und so mag er Krähenfelde an sich bringen,

die Dame es los sein und in guter Hand wissen will,

— wird das auch kaum mehr nötig sein. Der Ver-

ter ist ja tüchtig und zuverlässig.“

Der Moltke-Harden-Prozeß.

Die geistige Verhandlung begann mit der Verlesung der eidlichen Befreiung Schweningers und dessen Gattin. Schweninger erklärte, er habe Moltke anfangs der 80er Jahre wie er glaube, beim Obertribunalsrat Halberger kennengelernt und ihn seither selten gesehen. Er habe gegen Moltke in keiner Weise eine feindliche Gesinnung und stehe mit ihm auf dem Höflichkeitstandpunkt. Auch eine Bestimmung bestreite seinerseits nicht. Harden glaube er 1892 in Brixen kennen gelernt zu haben, wo er ihm von Bismarck vorgelebt worden sei. Aus der ersten Bekanntschaft entwickelte sich ein noch heute bestehender dauernder freundschaftlicher Verkehr. Seit drei bis vier Jahren duze er sich mit Harden. Während seines Münchener Aufenthaltes sei Harden nur bei zwei Gelegenheiten bei ihm gewesen, zuerst im vergangenen Herbst vor der schöffengerichtlichen Verhandlung. Schweninger erklärte weiter, bei dieser Gelegenheit sei Harden zwei Mal in Schwabach gewesen. Bei beiden Besuchen sei die Erbprinzessin von Meiningen gegen gewesen, die damals in Schweningers Behandlung gewesen sei. Er nehme an, daß Harden hiervon gewußt habe. Harden sei bis 10 Uhr abends mit Schweninger und der Erbprinzessin zusammengeblieben. Ob an diesem Abend über den schwedenden Prozeß gesprochen sei, könne er nicht sagen. Bei dem zweiten Besuch Hardens am folgenden Tage sei vorzeitig er nach entzünden können, zwischen Harden und der Erbprinzessin über Wehrenau gesprochen werden. Die Erbprinzessin habe ihr Bedenken, Erstaunen und ihre Ungläubigkeit über diese angeblichen Verlehlungen geäußert und ausgeführt, hinsichtlich, daß solche Dinge wohl bis in die höchste Stelle hin vorfäßen, wie man wüsse. Seit der Zeit, wo er in Schwabach wohne, habe er, Schweninger, mit Harden in Briefwechsel gehandelt. Er glaube aber, daß über die infizierten Kreuzel darin kaum erhebliches vorliesse. Über den Sinn und Inhalt der Artikel habe Harden ihm nichts erhebliches entgegengesetzt. Schweninger führt fort, er sei erstaunt geworden, als im Mai die Feste gegen Harden begonnen habe, und er habe sich gefragt, wie Harden beleidigt haben sollte, als er den Artikel gelesen habe. Zur Freiheitserklärung habe er ihn vorsichtig begleitfähig, auch aus Angst der letzten Erfahrung und Weisheiten habe er ihm Wünsche geäußert. Zum v. Elbe habe er im Winter 1891 in Lichtenfels kennengelernt, wodurch sie auf Einladung von Schwanenacs Frau getrennt seien. 1892 ist die ältere getrennt, entzündet und unverheirathet. Erzählt habe er die wenig gründlich glaube aber, sie während des Verfahrens ziemlich genau kennen gelernt zu haben. Die Gefahrtheorie sei allmählich sehr vermehrt worden und habe jenseit erstlicher Frieden und ehrbarer Schriftsteller betroffen. Von Friedensunterredung habe er nichts mehr bemerkt und beobachtet, hörte diese aber beständigen zu hören, falls ihre Wirkung nach verhindern gereichen sollte. Von einer schweren Gefährdung der Gräfin für die Reisen 1890 und 1891 hat er aus ihren Erzählungen Kenntnis erhalten. Zuletzt führt Schweniger fort, jetzt kenne er noch keine v. Elbe zu viel geschrieben. Als er sie in Wien lernte, hielt er ihre Gewandtheit im allgemeinen für frei. Die Weisheit der ihm von ihr unterrichtete Gefährdung hätte diese Gräfin nun aus reicher Erfahrung bestätigt. Genauso habe sie lediglich Sonnenuntergang. An diesem Sinne glaube er auch Harden gesagt zu haben, daß er vor Befürchtung seines Prozesses über Sonnenuntergang gewißlich sprach habe. Daß Frau v. Elbe, während sie bei Schwanenacs verblieben, über Erziehung und Unterrichtshilfe ihres Sohnes er nicht höre, das habe er früher gehört, daß sie nun keinen Freunden, die sie trauten, das Geheimnis nicht mit ihr für gesetzlich halten will, es sei denn habe v. Elbe mit einem Jahr ihrer Heiratung behauptet, daß sie v. Elbe für gewiss schuld gehalten. Schweniger steht fest, er habe der Erzählerin und habe dies auch Schwanenac gegenüber in den Jahren 1890-95 erzählt im Namen der Eltern, um es nicht für gefährlich befürchteten anzusehen, daß diese als Eltern und Mutter die Gräfin durchaus normal gesundheitlich und nicht zu schwere Nüchternheit pflegten. Wenn er auch Harden geschildert hätten hören können, daß er in der Erziehung mehr und etwas mehr gezeigt haben könnte als die Datenberichten führen, so hätte er die Gräfin bestimmt nicht für bestreitbar befürchtet. In Wien, jedoch, soll er sich und für einen in Ruhe in Schwabach Seinen Dokumente noch eingehender vertheidigt haben können. Erzählt er die Erzählerin, daß er die Eltern bestimmt nicht für bestreitbar befürchtet habe, so kann er eben nicht bestreitbar befürchtet haben, aber mit Sicherheit kann er bestreitbar befürchtet haben.

Seitdem waren Gauß-Verhandlungen über die Zukunft der Partei fortgesetzt. Das Berliner Kabinett wußte es zu verhindern, daß es zu weiteren Rückschlägen kam, so schickte es am 27. April einen Schriftwechsel nach dem Sowjetischen Ministerwesen, der die Verhandlungen zwischen den Parteien unterbrach. Es folgte auf diese Weise eine Fortsetzung der Verhandlungen zwischen den Parteien, die sich im Januar 1946 in Moskau abgespielt hatten und die mit der Gründung einer neuen Partei endeten. Nachfolgend ist hier die Dokumentation dieser ersten Verhandlung zwischen den Parteien und dem SED-Ministerwesen dargestellt. Die Dokumentation beginnt mit dem Schluß der Dokumentation über die Verhandlungen zwischen den Parteien und dem Sowjetischen Ministerwesen am 27. April 1946.

Mr. Tolson has written back to Agent Shultz, and told him to send his resignation. As far as he could give him information Tolson pointed out the gravity with which he viewed the fact that this disgruntled member of Congress had approached Tolson from outside the Bureau, and without authority. In this he, Agent Tolson, had no desire to interfere with the Bureau. He told Mr. Tolson that he, Agent Tolson, was not going to interfere.

The rest of the time the Griffoins are staying at Boston.

„Was begegnet?“ Es klang so gut! Über und darüber
war er ein Mensch mit dem Besitzer. „Dann ist es Ihnen
gut!“

Die kleinen weißen Sonnen sind Schafe.

zählst, daß er sie geschlagen habe. Sie habe ihm die Streitigkeiten mit ihrem Gatten stets in der Weise dargestellt, daß er daraus schließen müßte, ihr Gatte habe alle Schuld an den Streitigkeiten. Er wisse genau, daß die Gräfin sich ihm gegenüber über blaue Stellen beklagte, die von Mißhandlungen ihres Gatten herrühren sollten. Betreffend das Verhältnis des Grafen zum Fürsten Eulenburg habe sie gesagt, der Graf hat den Fürsten mehr lieb als mich. Zum übrigen seien ihm Gerüchte über angebliche perverse geschlechtliche Neigungen im Kreise des Fürsten Eulenburg zu Lebzeiten des Fürsten Bismarck allerdings schon zu Ohren gekommen. Der Name Moltke sei bei diesen Gerüchten nicht erwähnt. Tatsachen in dieser Richtung wisse er nicht. Er persönlich habe den Eindruck, daß Moltke ein süßlicher, weibischer Mann sei, ein Eindruck, der seines Wissens in Schlesien und in der Bekanntschaft von Schweningers Frau geteilt worden ist. Er könne sich erinnern, daß die Gräfin in seiner Gegenwart von den angeblichen Fehlern ihres Gatten, die Frauen seien Klosets und er wolle sie als Märchen haben, erzählt habe. Auch Rosenamen ihres Gatten gegenüber Eulenburg habe sie ihm genannt. Die Taschentuchaffäre habe er, wie er glaube, erst aus den Zeitungen erfahren. Den Wunsch, Harden kennen zu lernen, habe sie ihm und seiner Frau gegenüber geäußert. Sie habe dabei gesagt, vielleicht könne er, Harden, einen Rat geben. Auf Grund des Wunsches hätten sie die Gräfin mit Harden bekannt gemacht. Das Geheimtisch, das darauf zwischen beiden stand, habe er nicht angehört. Er erinnerte sich, daß Frau v. Elbe und Harden noch einmal in seiner Wohnung zusammen gesprochen hätten. Es sei möglich, daß er Harden Mitteilungen über von Frau v. Elbe ihm und seiner Frau Mitgeteiltes gemacht habe. Es sei möglich, daß er Harden, der nach seiner Meinung keine rechte Freude an der Sache hatte, gebeten hat, sich der Frau v. Elbe anzunehmen. Ein Gespräch mit Harden habe er erwähnt, daß Moltke zwar nicht selbst Politik treibe, aber seinem Freunde Eulenburg als Vertrauensmann, Beobachter und Berichtsträger sehr nützlich sei. Wobei er dies wisse, könne er heute nicht mehr sagen. Er habe Harden auch Bismarcks Urteil über Eulenburg erzählt, besonders, daß Bismarck das Wirken Eulenburgs, namentlich auf dem Gebiete der Personalien und in der Rolle des bestreiteten unverantwortlichen Ratgebers für unbestritten gehalten und wiederholt auch von einer geistlichen etablierten Veranlagung Eulenburgs gelrochen habe, die verbunden mit einer Neigung zum Mythischen den Fürsten nicht zum Vertrauten eines regierenden Herrn qualifizierte. Wobei die Rücksicht Bismarcks über die geistliche Veranlagung Eulenburgs kamme, könne er nicht sagen. Er erinnerte sich ferner einer Äußerung Bismarcks, daß ein Kaiser-Haber bestünde, der sich offiziell gar nicht mit Politik beschäftige, cui politische Entschluße nicht Einfluß haben könne, als der Kriegerkönig, schon weil er den Herrn öfter sche und deren Erinnerungen sich schwieriger anpassen. Bezüglich der Kriegerkönig habe Bismarck gesagt, wenn solche Gedanken so durin gemacht würden, daß der regierende Herr die Abfahrt mache, oder daß sie von draußen haarscharf nachtreten würden, könnte sich die Kammerlinie nirgends halten. Der Krieger habe Harden diese Äußerungen mitgeteilt, er erinnere sich, daß er glaube, in seiner Gegenwart von Frau von Elbe davon gefragt wurde, daß Moltke, solange er dem Vertrauen des Herrn mache, sehr häufig Eulenburg über politische Vorhaben und Stimmungen berichtet habe. Er erinnerte sich desgleichen nach, daß er zweifel in diese Äußerungen gesetzt habe. Er glaubte, sich auf einer Äußerung der Frau von Elbe zu erinnern, sie sei von ihrem Gatten Moltke in ihr Zimmer eingesperrt und von ihm entlaufen worden. Er glaubte, daß auch zu erinnern, daß Frau v. Elbe sagte, daß Schlimmes sei, daß niemand glauben werde, wie gewalttätig der Graf, den die Welt nur als sanften, sentimentalnen Durchbruch gegen sie gewesen sei. Er könne nicht sagen, ob Frau v. Elbe in diesem Zusammenhänge Moltke ironisch den „Küken Rum“ und „Tüm“ genannt habe. Diese Ausdrücke seien ihm aber seit langer Zeit bekannt und auf Worte angewendet worden. Ob Harden von Frau von Elbe später den Geschichtungsstaaten nach anderes Material zur Vergrößerung hatte und ob Frau von Elbe bei der Weitergabe des Materials die Veröffentlichung oder politische Verwertung verhinderte, wisse er nicht. Er vermutete, daß sie durch Harden eine Rechtfertigung des Geschreies wünschte. Wenn er zweifel an der Glaubwürdigkeit der Frau v. Elbe gehabt hätte, würde er Harden, dessen Gesundheit bestehend und Überprüfung mit erachtet, ehrlicher Arbeit er könne, nicht gebeten haben. Zeit und Mühe an die Sache des Grafen zu verwenden. Seiner Überzeugung nach habe Harden bei der Abfassung der kritisierten Artikel sich medet

der Personen, die viele nicht sogar etwas schuldig
seien. Da Lante Gustine durch seine leiden-
kräftige Anregung die gewünschte Freigabe und in
einem Mentre von Richterin und Gericht nicht erzielten
Folge, da er sich aufzuspielen, so beschloß ich, ihn von
der Abstammung. Und ja habe ich ein Bildchen mit ihm fotogra-
fiert — und leider gelang es nur zu gut! Wenn ich mügten
erklären vor der Anklage.

„... und das liegt nun wieder zurück auf Sie. Aber Sie sind ein
guter Sohn und Ihre Unwiderstehlichkeit ist eben und wech-
selnd sehr schön! Aber es kann nicht besser, ihm beizutun
und ohne diese kleine die Grenze für seine Wachstung zu ver-
größern.“

„Wir kommen nach Hause, guter Wilhelm?“ Sie und der Blumenstrauß waren jetzt auch sehr wert geschrieben, so stand es unter ihnen noch zu fare, nur ihm etwas zu vertrauen, was er nicht zu verstehen wußte. Das Erinnertheitstheft wußte nicht gehörte! Sie ließ das Buch, aufschließende Worte ausgetragen von unzähligen Personen, wenn es auch längst schon in uniformem Schluß stand. „Wo doch Tante Sophie und Onkel Franz und die Eltern werden wollen, aber doch auch nicht auszuschließen.“

„Kunstler lebte nichts mehr. Er wußte sich an der
Wand vorzuhören. Die Saiten an die Saiten drücken, um den
Schmerz, der ihn durchdrückte, zu lindern. Endlich fühlte er
auf und eine Bawon Wahrheit trug in den Gitarren, sondern
auch der Schmerz nach Gedanken weiter, er wußte selbst nicht
weshalb die Saiten ihn quälten. Es knisterte bereits, als er
die Gitarre wieder aufnahm.“

Der Hochjunker des Herrschaftsbezirks aber sahen zwei
glückliche Hochzeitspaare, welche von den beiden Gründungen
der Herrlichkeit Schmiedeberg betroffen waren. Der Student und
Studentin hatten eine Menge zu danken, und die ihrer Bezeichni-
gung nach kleinen drei Freie Herren, welchen sie in diesem
Ort mehr und ohne Aufschau in Gegenwart standen. Und
Wiederum und wieder hofften, dass ihr Bräutigam sich nicht
über den Käfer ausreden werde. Aber auf Matthias
Grundauf hielten der Student die Rede, und durch ihre
Anwesenheit die Studentin mit. Daß er den Studenten bedankten
wolle aus einer reinen Befürchtung des Ungehörigthuts der Leute
dort vom Bräutigam fuisse. daß er sonst leicht unangenehmen
Ende fände. „Und doch bin ich überzeugt“, fuhr er fort,
„dass du mich nicht traurig mache, wenn du mich aus deinem Gefüge und
deiner Freiheit entziehst.“

lassen, auch Moltke nicht als unehrenhaften Mann, — aus
als das schädliche Werkzeug eines anderen bezeichnet.
wollen und habe als Politiker diese Erwähnung für nötig
gehalten. Er halte Harden für unsfähig, sich als Politiker
und Publizist von anderen als sachlichen Beweggründen lei-
ten zu lassen. Harden sei nach seiner Ansicht auch da, wo
er manchem objektiv irrend zu sein scheine, von dem leis-
schaftlichen Wunsche erfüllt, nach bestem Wissen dem Vater-
lande zu dienen. Von dem Erscheinen der Artikel habe er
— Schwenninger — vorher nichts gewußt. Bei dem letzten
Besuch Harden's in Schwanetz habe er gesagt: Wie kom-
men die Leute nach monatelangem Schweigen dazu, plötzlich
in den Artikeln etwas zu suchen. — Die Gerüchte über
Moltke in sittlicher Beziehung seien ihm insofern zu Ohren
gekommen, als er gelegentlich über ihn und seine Freunde
den Ausdruck „Frontverwechslung“ gehört habe. Wo der
Ausdruck gefallen, könne er nicht sagen, er habe sich auch
nicht darum gekümmert, ob er eine tatsächliche Grundlage
habe. Über den schwierigen Prozeß habe er mit Harden
nicht korrespondiert. Mit der Auflösung desselben, er gehe
lieber ins Buchthaus, als daß er sich mit Moltke versöhne,
habe derselbe seiner Meinung nach sagen wollen, es gebe
für ihn keine Versöhnung, nachdem ihn Moltke einmal ver-
klagt habe.

Hiermit ist die Vernehmung Schweningers beendet.

Frau Schweninger bekundete, sie sei eine Nichte Moltkes. Seit der Trennung ihrer ersten Ehe mit Lenbach sei zwischen den Verwandten und ihr eine Entfremdung eingetreten. Eine feindliche Stimmung gegen den Onkel habe sie nicht. Mit Frau v. Elbe sei sie seit 1900 etwa bekannt, als sie in Scheidung mit dem Grafen Moltke lag. Sie habe ihr Leid getan. Seit der neuen Ehe Frau v. Elbes habe der Verkehr fast ganz aufgehört. Sie glaube, daß Frau v. Elbe mit Harden zur Beschleunigung ihres Scheidungsprozesses bekannt zu werden wünschte. Es könne sein, daß sie und ihr Mann Harden Einzelheiten aus dem Cheleben der Gräfin Moltke erzählt haben. Bei der ersten Begegnung der Gräfin mit Harden war die Zeugin zugegen. Die Gräfin sprach über ihr Cheleben und erzählte im wesentlichen, wie Zeugin sich zu erinnern glaube, daßselbe, was sie vor dem Schöffenrichter aussagte. Die Gräfin mache auf die Zeugin einen gelassenen, glaubwürdigen Eindruck. Aus ihrer Kinderzeit habe sie in Erinnerung, daß Kuno Moltke ein etwas süßlicher weibischer Mann war. Die Freundschaft desselben mit Eulenburg sei ihr unsympathisch aufgefallen, ohne daß sie an perverse Neigungen dachte. Zeugin erklärt, daß Frau von Elbe zu Harden über Mißhandlungen durch den Gatten Moltke gesprochen habe und ihm die alleinige Schuld an den ehelichen Zwistigkeiten gegeben habe. Sie glaube auch, daß Frau von Elbe Harden eine detaillierte Schilderung ihres Chelebens mache. Alles Einzelheiten könne sie sich nicht mehr besinnen, sie glaube nicht, daß Frau von Elbe ein publizistisches Einschreiten erwartet habe. Ob sie Harden außer den Scheidungsakten noch anderes Material gegeben habe, wisse sie nicht. Auch könne sie nicht sagen, welchen Grund Harden zur Veröffentlichung der Artikel hatte. Sie sei aber gleich ihrem Gatten überzeugt, daß er lediglich politische Motive dazu hatte. Harden habe ihnen gegenüber geäußert, er begreife nicht, wie man glauben könne, daß er — Harden — sich gern mit der Scheidungsgechichte beschäftigt habe. Hiermit ist die Befreihung der Frau Schweninger geschlossen.

Im Anschluß an die Verleugnung der Protokolle betont Harden, die Hilfe, die er der Gräfin leisten sollte, sollte darin bestehen, daß er sich mit Moltkes Anwalt Dr. Sello in Verbindung setzte. Über Hardens Schritte bei Sello entspinnst sich eine Kontroverse zwischen beiden, wobei Harden erwähnt, Sello habe ihm geschildert, daß er an seinem Voraussetzen nicht zweifle. Auf eine Bemerkung des Oberstaatsanwalts Hohenlohe erklärt Harden, er habe in einem Briefe an Sello darauf hingewiesen, daß sich die Scheidung zu einem großen politischen Skandal auswachsen könnte.

Hierauf werden noch zwei Artikel der „Zukunft“ vorgelesen, in denen der Angeklagte auf die Motive und die Bedeutung der früheren Artikel zurückgesommen war.

Auf eine Anfrage des Vorsitzenden erklärt Dr. Sello,
er könne auf keinen der von ihm geladenen Zeugen ver-
zichten, die befragen sollten, daß die Aussagen der Frau
v. Elbe das Gegenteil von der Wahrheit sind. Oberstaats-
anwalt Eisenbrey hat nichts dagegen, wenn auch der Vor-
wurf der Homosexualität, der dem Nebenkläger gemacht sei
sich zur Genüge widerlegt sei. — Justizrat Werner ist ein
meist darauf hin, daß in den Artikeln der „Zukunft“ nichts
von dem Eheleben Moltkes stehe.

„Ich war damals auf der mehrwöchentlichen Kund-
reise zu verschiedenen Höfen als Vertreter der Regie-
rung und wußte von den häuslichen Vorgängen
nichts, mußte erst bei der Rückkehr erfahren, daß
men aus vernierlicher Angstlichkeit und Liebedienerei jenen
Doktor Wittenstock sofort von der Schule entlassen hatte.
Doch meines Unwillens ließ sich nun nichts mehr ändern,
da der junge Mann für meine Nachforschung so gut wie
ver verwunden war. Ich fühle, daß ich ihm eine Genug-
tung schuldig bin und wünschte, etwas für ihn
zu tun.“

Rustine nahm das Wort für Matthias, indem sie ihm dem Präsidenten dringend empfohl, und auch Klara stimmte dem bei. Die Beschränktheit seiner äußeren Lage kam zur Sprache, zugleich die großzügige Selbstentzäumung, mit der er sie trug. Die Frauen erzählten von seiner Jagd nach alten Büchern, durch die er nach Krähenselde gelangt war, und wenn schon sie diesen Punkt nicht mit gebührendem Ernst behandeln konnten, so sprachen sie sich sonst in jeder Hinsicht zu seinen Gunsten aus. Nur das, wodurch er sie zulegt in Verlegenheit gelegt hatte, blieb unberührt, und Klara sah ihren Verlobten bittend an, daß

et des Vertrauen nicht brechen möge.

„Ein Lob von solchen Jungen ehrt ihn sehr,“ entgegnete der Präsident lächelnd: „und es spricht genügend zu seinem Vorteil, in diesem Hause längere Zeit Gesellschaft zu wollen zu haben. Ich kenne gelehrte Männer, welche im höchsten Sinne genug zu wirken und die Wissenschaft zu fördern verstehen, aber unsfähig sind, für ihr eigenes Wohl und Gehogen etwas zu tun. Für diese ist es ein Glück, wenn ihnen die Stelle gefunden wird, welche selbst für sie wirkt und ihnen längere Freiheit gewährt. Oder ist es nicht auch möglich, daß in eurem Freunde die Kraft zu einer vollen Tätigkeit steckt, die unter dem Druck seiner Lebenslage nicht zur Entfaltung kommen konnte? Aus seiner Quapbohn hat man ihn willkürlich entfernt, die neue zu finden, welche man ihm auch Schwierigkeiten bereitet haben. Deswegen wurde eine einseitige Richtung seines Charakters verfehldet, die richtige Ausbildung seiner Beschrifung aber unterdrückt. Wie denn auch sei, ich habe Urfahne, und sonst selbst um ihn zu bekümmern. Und es trifft sich gut, daß

„In diesem Augenblick wurde die Studentin hostig aufgezogen, ja fast eingeknurrt, und bereits flüchtete der Vater mit dem Kindchen: „Der alte Pandini ist gekündigt!“

Wetter Wund!
(Gesetzgebung fehlt)

Gesetz beschließt die Vernehmung der noch jungen Zeugen. — Die frühere Frau am Meer und der Gräfin Gräfin Meye erklärt, daß sie sehr unter der Launenhafigkeit der Gräfin zu leiden hatte. Die Angestellten hätten alle den Grafen bedauert. — Frau von der Marwitz, eine Nichte Moltkes, erklärte, die Mutter der Gräfin habe ihre Tochter als ungeraten und verlogen bezeichnet. Trotzdem dies bestritten habe, hält die Zeugin ihre Behauptung aufrecht. Frau von Elbe habe auch ihr gegenüber zugegeben, daß sie an allem schuld sei. Ihr Sohn sei immer sehr lieb zu ihr gewesen. Die frühere Gesellschafterin Baroness Sachselmann erklärte Frau von Elbe als sehr leichsfertig und nicht wahrschreibend.

Dr. Sello bemerkte, die frühere Frau v. Kruse habe vor ihrer Verlobung mit Moltke glühende Liebesgeschichten geschrieben. Gräfin Dankelmanne, die Schwester Moltkes, erklärte, ihr Bruder habe ihr 1892 den tiefen Eindruck geschildert, den Frau v. Kruse auf ihn gemacht, als sie ihren schwerkranken Mann pflegte, und habe ihr seine Verlobung mit derselben mit dem Bemerkung mitgeteilt: „Etwa des Glücks zuviel für einen alten Knaben, wie ich.“ Ihr Bruder war begeistert von der Frau. Die Zeugin schildert dann, wie die Gräfin immer launischer wurde und eiserne Füße auf sie und alle Freunde ihres Bruders war, so daß dieser ihr schrieb, daß es wohl besser sei, die Verlobung zu lösen. Frau von Kruse kam dann zu der Zeugin und erklärte, sie könne ohne den Grafen nicht leben. Auf den Hinweis der Zeugin, sie solle doch auch an die Erziehung ihres Sohnes denken, erklärte diese: „Ich liebe nur Kuno und will ihn besiegen. Was ist mir der Sohn?“ Die Zeugin bat darauf ihren Bruder, sich wieder zu versöhnen. Mit schluchzender Stimme fügt die Zeugin hinzu, dies sei die schwerste Schuld ihres Lebens, denn darunter habe ihr unglücklicher Bruder aufs tiefste gelitten. Die Launenhafigkeit der Frau von Kruse, sagt die Zeugin, nahm immer mehr zu. Vor der Nordlandsreise im Jahre 1897, von der sie Moltke abhalten wollte, gab es eine furchtbare Szene. Sie forderte Moltke zu einem Spaziergang im Garten Dankelmans auf. Nach 20 Minuten kam dieser zurück, bleich und aufgereggt, und bat den Sohn der Zeugin, im Garten nach der Braut zu suchen, die ganz verzweifelt sei. Nach langem Suchen kam diese auf Dankelmanne zu und sagte: „Rette mich vor ihm! Sie schrie förmlich in das Schloß zurück, wo sie sich mit Kopf und Rücken gegen die Tür warf. Die Zeugin verbat sich solche Szenen und brachte diese zu Bett. Gutenburg schrieb später nach der Hochzeit der Zeugin, die Sache müsse zu Ende gebracht werden, sonst gehe Kuno zu grunde. Er habe ein geschwollenes Auge. Viele Tage später sei ihr Bruder gekommen, den sie kaum wieder erkannt. Er habe ihr das Glück seiner Ehe erzählt. Er hatte am linken Arm wohl zwanzig Wunden, wie von einem Raubvogel mit Krallen gehabt. Er sagte, diese hätte ihm seine Frau beigebracht. Der Graf fuhr dann zum Anwalt, um sich über die Scheidungsgründe zu erkundigen. Die Gräfin hat dann die Zeugin um einen Versöhnungsversuch. Auf Befragen des Oberstaatsanwalts Hensel befandet die Zeugin, daß Moltke viele Frauenfreundlichkeiten hatte.

Auf eine weitere Beweisnahme wird allseits verzichtet.

Es folgen die Gutachten der Sachverständigen. Medizinalrat Hoffmann erklärt, er habe auf Grund des hier Gehörten mit Sicherheit keinen Anhaltspunkt dafür, daß Moltke homosexuell sei. Die einzige Quelle für eine solche Beschuldigung sei Frau v. Elbe, die nach der schweren Trübseligkeit keine klare Erinnerung mehr haben konnte. Bei einer solchen Patienten können Phantasieerscheinungen auftreten, die der objektiven Wahrheit nicht entsprechen. Hoffmann bezieht sich auf die Aussage Freys, der sagte, die Frau von Elbe sei schwer hysterisch (*quaevis hysteria meudax*). Die Moltke in den Mund gelegten Äußerungen hätten sich nicht auf die Ehe im allgemeinen, sondern auf diese Ehe bezogen. Es möge sein, daß der Verfahrt Moltkes mit Gutenburg ein etwas schwärmerischer war, aber es handele sich immer nur um eine ideale Schwärmerie. Gegen das Vorhandensein unbewußter Homosexualität müsse er auch entschieden Front machen. Auf eine Anfrage des Oberstaatsanwalts Hensel erklärt Hoffmann ausdrücklich, daß nicht der leistende Grund zu der Annahme vorliege, daß Moltke homosexuell sei. Ebenso bestätigt er, es sei eine Tatsache, daß Hysteriker ihre Gefühle sehr leicht wechseln und leicht den Gegenstand früherer Liebe später mit plötzendem Hass verfolgen. Auf eine Anfrage des Verteidigers Kleinhols gibt der Sachverständige zu, daß Harden nach dem ganzen Eindruck, den Frau v. Elbe auf ihn machte, diese für völlig gesund halten könnte und auch, wenn er die Mitteilungen des selben für wahr hielt, zur Annahme der Homosexualität Moltkes gelangen könnte. Der Sachverständige steht aber hinter dem Angeklagten, wenn er die Gutachten in den Ehesachen gelesen habe, sehr vorsichtig sein möchte. — Auf eine Anfrage des Verteidigers Justizrat Bernstein wiederholt der Sachverständige, er sei überzeugt, daß Frau von Elbe auf Harden den Eindruck plötzlicher Glaublichkeit gemacht habe. — Auf eine weitere Anfrage erklärt Hoffmann, daß er lediglich auf Auszügen, wie sie Moltke genau haben sollte, die Annahme abnormer sexueller Veranlagung nicht führen würde.

Bernstein erinnert sich, daß das Schöffengericht dem Zeugnis der Frau v. Elbe vollständig glauben gescheint habe. Moltke stellt fest, er habe nie gesagt, daß er keine Frau hätte. Bezuglich der Äußerung Kochowere habe er gesagt, wenn Liebe und Hochachtung als öffentliche Basis der Ehe fehlt, dann ist natürlich die Ehe eine Kochowere.

Sachverständiger Moll hat aus der Verhandlung ebenfalls keine Spur homosexueller Veranlagung Moltkes

entnehmen können, ebensowenig sei ihm etwas von femininen Einschlägen aufgefallen. Auch in dem Benehmen Moltkes gegenüber seiner Chefrau sei nichts Homosexuelles zu bemerken, ebensowenig in seinem Verhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Nach der Darstellung der Gräfin Dankelmanne würde er Frau von Elbe so leicht nicht glauben, wenn es auch wahrheitsliebende Hysterische seien. Moll gibt zu, daß Harden Veranlassung haben möchte, an der Glaubwürdigkeit der Frau v. Elbe nicht zu zweifeln. Er hält es auch für möglich, daß Harden ihr glauben müsse, nachdem sie ihm von Schweninger vorgestellt war, zu dessen Menschenkenntnis er das größte Vertrauen hatte. Ebenso erklärt er, daß er annimme, daß an der Überzeugungskraft Hardens bei dem, was er sage, kaum zu zweifeln sei.

Harden betont, er habe niemals eine Homosexualität Moltkes behauptet, sondern nur eine erotisch betonte Freundschaft. Er weist auf die Äußerungen Bismarcks hin. Auf eine Anfrage des Oberstaatsanwalts, ob nach der Beweisaufnahme doch von einer erotischen Freundschaft eine Rede sein könne, erwidert Moll: Nein.

Sachverständiger Gulemburg schließt sich den beiden vorhergehenden Gutachten an. Er gibt auch zu, daß Harden der Frau von Elbe glauben konnte. Er kennt Harden seit langen Jahren und würde ihm niemals unlautere Motive zutrauen.

Moltke erklärt die Taschentuchaffäre. Als er das Tuch fand, wollte er kurz vor dem Zusammenbruch der Ehe einen gewissen Hüter ausstrecken, um zu sehen, ob dies eine Brandstiftung bilden oder harmlos hingenommen werden würde.

Sachverständiger Magnus Hirschfeld erklärt, sein Gutachten in der Schöffengerichtsitzung sei durch die neue Beweisaufnahme wesentlich erschüttert worden, namentlich dadurch, daß Frau von Elbe die Aussage abschwächte, daß Moltke eingehende Erklärungen zu den Behauptungen der Zeugin abgegeben hat. Der Sachverständige gibt schließlich sein Gutachten dahin ab, daß aus den Grundlagen, wie sie die Verhandlung vor der Strafkammer ergab, sich ein Schluss auf die homosexuelle Veranlagung Moltkes nicht mehr ziehen läßt. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts erwidert Hirschfeld, er trete vollständig von seinem Gutachten vor dem Schöffengericht zurück. Die Grundlage für sein damaliges Gutachten sei völlig beseitigt. Als letzter Sachverständiger wird dann Geh. Sanitäter Dr. Winzenberg vernommen, der aussagt, er sei 37 Jahre in der Familie Moltkes ärztlich tätig. Niemals seien ihm auch nur allergeringste Andeutungen auf die Schwäche, wie sie dem Grafen Moltke vorgeworfen worden sind, gemacht worden, oder habe er selbst etwas derartiges bemerkt. Er müsse sich durchaus dem Gutachten der drei anderen Sachverständigen anschließen. Er erklärt also: Graf Moltke ist nicht homosexuell und war es nie. Der nochmals als Zeuge vernommene Dr. Lüttmann sagt aus: Mit dem von Bismarck gebrauchten Ausdruck *Kamarilla der Kynäaden* sei ein geschlechtlicher Beigleichmack nach seiner Ansicht nicht verbunden, gewesen. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts erklärt der Zeuge, Bismarck habe das Wort „Hintermänner“ nicht im physischen Sinne gebraucht.

Nach nochmaliger Vernehmung des Zeugen Lüttmann trat um 3 Uhr eine kurze Pause ein. — Als die Verhandlung nach fünf Minuten wieder aufgenommen wurde, erklärte der Vorsitzende, daß auf alle weiteren Beweisanträge verzichtet werden sei.

Nächste Verhandlung Dienstag 10 Uhr. Plaidoyer des Staatsanwaltes und der Verteidiger. — Am Donnerstag wird Harden das Schlußwort erhalten.

Aus Nah und Fern.

Der Altensteiner Mord. Hauptmann v. Goeben hat nach seiner letzten Vernehmung sein Abschiedsgeschenk eingereicht, das unter diesen Umständen bewilligt werden wird. Dann dürfte die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben werden, sodass das Kriegsgericht ausscheidet. Zur Verhaftung des Hauptmanns soll ein Brief geführt haben, den v. Goeben an die Chefrau des Ermordeten geschrieben hatte, und den man bei der Haussuchung fand. Als offiziell wird bezeichnet, daß der Verhaftete bald nach Auflösung des Toten um einen Urlaub bat, der aber nicht bewilligt wurde. Frau v. Schönebeck, die zu ihrer Mutter reisen wollte, ist vom Kriegsgericht nahegelegt worden, die Stadt lieber nicht zu verlassen. Sie befindet sich noch in Altenstein.

Raubanschlag. Vorgestern morgen brach in Wiede (Kreis Darmstadt) der frühere Knecht des Landwirts Marzland bei diesem ein, verlegte ihn durch 17 und seine Frau durch 4 Messerstiche schwer und zwang Marzland unter Bedrohung mit einem Revolver zur Herausgabe von Geld. Nur die Ohrfeige des Dienstpersonals floh der Rauber.

Familienidylle. In der Ortschaft Gräfina bei Wiesbaden eine fünfjährige Familie Gisli. Der Vater ist tot, die Mutter und zwei Kinder ringen mit dem Tode. Das jüngste Kind, ein Knabe, gilt als gerettet.

Eine schwere Bankatastrophe ereignete sich am Vortag des Weihnachtsfestes beim Holzennbau der städtischen Straßenbahn in Freiburg (Baden). Durch eine bis jetzt noch nicht festgestellte Ursache stürzte die Krammstraße mit dem Gerüst in sich zusammen und riss die auf dem Gerüst arbeitenden Männer mit in die Tiefe. Es gelang sämtlichen Arbeitern noch lebend unter den Trümmerstücken hervorzubringen, aber drei davon waren lebensgefährlich verletzt. Der am schwersten verletzte Maurer Alois Günther ist bereits zwei Stunden nach der Entfernung in das Spital gestorben, ohne das Vermögen

sein wieder erlangt zu haben. Der zwanzig Jahre alte Maurer Langenbach, der einen komplizierten Schädelbruch erlitten, ist am Weihnachtsmorgen ebenfalls seinen Verlebungen erlegen. Schwer verletzt ist ferner der Polier Schub, doch hofft man, denselben am Leben erhalten zu können. Über die Ursachen des Unglücks läßt sich definitiv noch nicht sagen. Nur soviel steht fest, daß das Gerüst war zu schwach, um irgendwelchen Eventualitäten gewachsen zu sein. Dann hat es an genügender seitlicher Abstützung gefehlt. Das Traggerüst, auf welchem die aus schweren Quadern bestehenden Bogen aufgebaut sind, war aus schwachen Stangen hergestellt, welche leicht ins Schwanken geraten. Es bedurfte nur eines geringen Stoßes, um das Ganze aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die Bogen samt Pfosten sind eingestürzt.

Vier Personen erstickt. In Silvertown (engl. Grafschaft Devon) fand ein junger Mann, der am Freitag in den frühen Morgenstunden von einer Gesellschaft nach House zurückkehrte, seinen Vater und drei Brüder im Alter von 15–26 Jahren erstickt vor. Einer der Verunglückten scheint beim Zubettegehen sich an einem Gasarm festgehalten und diesen abgebrochen zu haben. Der Vater hatte offenbar den Versuch gemacht, aus dem Bett aufzutreten, war aber dabei von dem Gas überwältigt worden. Die drei Brüder machten den Eindruck friedlich schlafender. Alle ärztlichen Bemühungen blieben erfolglos.

Ein gefährlicher Brandstifter ist, wie dem „Bromberger Tageblatt“ aus Rawitsch berichtet wird, jetzt dingfest gemacht worden. In dem Dorf Korsenz sind in den letzten Jahren eine ganze Anzahl Schadeneuer angelegt worden; überall lag böswillige Brandstiftung vor. Da es nicht gelingen wollte, den Täter zu ermitteln, so bemächtigte sich der Einwohnerschaft zuletzt eine furchtbare Autoregung. Nun hatte sich bei einem Brande am 15. Dezember der Arbeiter Otto verdächtig gemacht. Ins Verhör genommen, verwickelte er sich in solche Widersprüche, daß er schließlich eingestand, alle Schadeneuer der vergangenen Jahre in Korsenz vorsätzlich verursacht zu haben. Auch ein Feuer bei dem 4 Menschen ihr Leben einbrachte, hat der Mann angelegt. Als der gefährliche Mensch jüngst bei einer öffentlichen Tanzmusik ein junges Mädchen zum Tanz aufforderte, lehnte diese es ab, mit dem übelverdächtigen Menschen zu tanzen. In derselben Nacht brannte die Beleuchtung der Eltern des Mädchens nieder. Jetzt hat er eingestanden, aus Anger darüber, daß ihm das Mädchen den Tanz abgeschlagen, das Feuer angelegt zu haben.

Begnadigt wurden in Stockholm die wegen der Ermordung des Briefträgers Olson zum Tode verurteilten Winther und Scholmeket.

Weggetriebene Torpedoboote. Der belgische Schlepper „Girling“, der von Lorient nach Dunkirk unterwegs war, lief den Hafen von Falmouth an und meldet, daß bei Sturm, morgens, das Tau, woran er die französischen Torpedoboote 79 und 82 schleppte, 65 Meilen nordöstlich von Queenstown gerissen sei, worauf die Boote, deren Besatzungen gerettet seien, abgetrieben seien.

Das Weihnachtsfest der Lebendigbegrabenen. New York wird berichtet: Wie gutem Humor haben drei verflüchtigte Grubenarbeiter, Baileys, Mr. Donald und Brown, 1000 Fuß unter Erdbohrung ihr Weihnachtsfest gefeiert. Seit dem 4. Dezember liegen die drei im Alphabachtal in Gly (Nevada) begraben, und Tag und Nacht wird unaufgezogen an ihrer Rettung gearbeitet. Die gute Laune und die Geduld, mit denen die Baudienstwerten ihr Schicksal im Erdmutter ertragen, erregt in ganz Amerika Interesse. Am Mittwoch erfuhr man, daß die drei mit leidlichem Humor und gutem Vorzeit ihr Weihnachtsfest gefeiert haben. In dem von so vielen Grubenarresten heimgesuchten Amerika sind schon oft Minenarbeiter tagelang verflüchtigt gewesen und schließlich gerettet worden, aber keine waren darunter, die das schlimme Schicksal so heiter ertragen haben, wie dies fidele Kleiblatt von Lebendigbegrabenen, die jetzt drei Wochen lang drunter im Schacht stecken und wohl noch einige zwanzig Tage werden auszuharren müssen, ehe sie das Sonnenlicht wiedersehen. Ein einzelner würde unter solchen Verhältnissen wahrscheinlich wahnsinnig geworden sein; die drei Genossen aber muntern sich gegenwärtig auf und tragen Sorge, daß keiner den Mut verliert. Durch drei lange Nächte stehen die drei einen Feuerrost mit der Welt in Verbindung; durch sie werden ihnen Nahrungsmittel zugeführt, und die eine dient als Sprachrohr. Am ersten Feiertag hielten die drei einen Festmahl: ein kalter Truthahn, eine Flasche Whisky und ein Weihnachtsrouladen wurden den Unterirdischen durch eine Quietschpresse buchstäblich hinabgeschossen. Schon am Morgen hatten die drei hinausqualifiziert: Wir sind wohltauf, aber vergeht nicht, daß Weihnachten ist. Nach dem Schmaus vertritt Bailey durch das Sprachrohr, es ginge ihnen so gut wie nie, nur über den Whisky wären einige Meinungsverschiedenheiten entstanden, die am besten durch eine zweite Flasche geklärt würden. Die zweite Flasche wurde hinzugebracht und die Feier nahm ihren Fortgang. Am Sprachrohr wurde ein Phonograph installiert, der allerlei Lieder und Tänze ausspielte und bin und wieder repandierte sich einer der Weißkästen durch ein Lied. Mr. Donald und Brown sind unverheiratet, Bailey aber ist der Vater einer jungen Frau und glücklicher Vater. Er verbringt sein unterirdisches Dasein fast ohne Unterbrechung am Sprachrohr, um seiner Frau zu verkünden, daß er gesund und guten Mutes sei.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmitz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Söndlich in Süder

Meinen werten Kunden ein freundliches

Prost Neujahr!

D. Rothländer, Rückstrasse 4.

Wünsche meiner Kundenschaft ein gesundes

fröhliches Neujahr!

P. W. Lichtenstein, Bierbier und Friseur.

Wünsche meinen verehrten Gästen und

fröhliches Neujahr!

Ludwig Lübeck, Restaurant „Falkenburg“, Büttendorf.

Meinen werten Kundenschaft ein freundliches

Prost Neujahr!

Carl Hudolfsky, Blücherstrasse 20.

Wünsche meinen

Freunden und Kunden ein fröhliches Neujahr.

P. Häse, Großhändler, Georgstrasse 30.

W. Wilhofs Restaurant

Warendorfstr. 2 (Ecke Wiedestr.).

Allen Freunden und Bekannten ein

Prost Neujahr!

W. Wilhofs und Frau.

Wünsche meinen werten Kunden ein

fröhliches Neujahr!

Joachim Kraus, Ritterstrasse 4a.

Meinen werten Kundenschaft ein herzliches

Prost Neujahr!

W. Benthin, Friseur,

Wiedestr. 42.

Meinen werten Kundenschaft ein

frohes Neujahr!

W. Krubel, Wiedestr. 28.

Allen meinen werten Kunden zum Jahres-

wechsel eine

herzliche Gratulation!

T. Bührmann, Holstenstrasse

22

Allen meinen werten Kunden ein fröhliches

Prost Neujahr!

Konrad Knabe, Meierstrasse 21.

Meinen werten Kunden und Bekannten ein

glückliches Neujahr!

L. Oldenburg, Schachtmeyer,

Friedestr. 41.

Allen meinen werten Kunden und Bekannten ein fröhliches

Prost Neujahr

Adolf Hübner, Uhrmacher,

Fünfhausen 13.

Allen Geschäft- u. Bogenliebhabern wünscht

ein fröhliches Neujahr

J. H. C. Witte, Menstrasse 24.

Geschäft- u. Bogengeschäftshandlung.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein

fröhliches Prost Neujahr!

F. Jenkel, „Einlauf“.

Meinen werten Kunden und Geschäftsfreunden zum Jahreswechsel

Meinen verehrten
Kunden und Freunden
wünsche ein
fröhls. Neujahr.
F. Baurenfeind.

Meiner werten Kundinheit
zum neuen Jahre
die besten Glückwünsche
Herm. Spangenberg.

Allen Freunden
und verehrten Gästen ein
Prosit Neujahr!

H. Spittler, „Zur guten Quelle“,
Hüxstrasse 44.

Allen meinen werten Kunden
wünsche ein
fröhliches Neujahr.

Aug. Spethmann,
Suffenhorst 19a.

Meinen werten Kunden und
Gästen ein fröhliches
Prosit Neujahr!
Heinrich Viereek
Sagte. 96.

Meiner werten Kundinheit
zum neuen Jahre
Die besten Glückwünsche

E. Hinrichs, Schleswigerstr. 2.

Meinen werten Kundinheit und
Gästen ein fröhliches
Die beste Glückwünsc.
Hans Werk,
Maffesstrasse 73.

Meinen werten Kundinheit und
Gästen ein fröhliches
Neujahr.
Peter Schröder, Tannenbaumstr.
10. Wünsche und Glückwünsc.

Meinen werten Kundinheit und
Gästen ein fröhliches
Die beste Glückwünsc.
Oscar Keil.

Meinen werten Kundinheit und
Gästen ein fröhliches
Wünsche Zimmerer!

Die Deutsche Verbindung zu
Dänemark, den 2. Januar, 1908
am A.

Der Vorstand.

Restaurant Falkenburg

Am Silvesterabend:
Silvesterbowle u. Berliner
Reichhaltige Altkochkarte.
Sagte am 1. Januar.

Flinsberg,
Sagte am 1. Januar.
Reichhaltige Altkochkarte.
Sagte am 1. Januar.

Zum neuen Jahre gratuliert
die Direktion der Tonhalle
den 4 Mal Hunderttausend diesjährigen Besuchern
und wünschen, dass nicht ein einziger im Jahre 1908 fehlen möge.
Prosit Neujahr!
Die Direktion.


Arbeiter-Turnverein Lübeck.
Einführung zum
Neujahrssball

verbunden mit turnerischen Aufführungen
am Mittwoch, den 1. Januar 1908, im Vereinshaus,
Johannisstrasse 50-52.

Preis 50 Pf., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Beginn des Turnens 6½ Uhr. Das Komitee.

Flora.
Silvester: Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Flora.
Neujahrstag: Gr. Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Flora.
Erste grosse Volksmaskerade
am Sonntag, den 2. Februar 1908.
Max Siems.

Konzerthaus Friedrichshof.
Schwarzsauer Allee 111.
Gente: Großer Silvester-Ball.
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Morgen, am 1. Neujahrstag: Grosser Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
Eintritt 20 Pf., Damen 10 Pf.
Otto Buck.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“.
Meinen werten Freunden und Gästen ein fröhliches
Prosit Neujahr!
R. Griesbach.

Hansa-Halle
Friedenburger Allee 100-104.
Heute Silvester-Abend sowie den 1. Januar (Neujahrstag)
Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 6 Uhr. Ende morgens. H. Büth.

Tonhalle.
Grosses Silvester-Programm
von Pathé Frères, Paris
mit der Musik „Das muss man sehen“
zum Metropol-Theater, Berlin.
Auserwähltes Programm für alt und jung.

Griegs-Tonhalle. **WakenitzBellevue**
Anfang am 1. Neujahrstag.
Saufränzchen. **FreiesTanzkränzchen**
Anfang am 1. Januar.

Rölosseum.
Gente, am Silvester-Abend:
Gr. Tanzmusik
in beiden Sälen.
Abwechselnd Streich- u. Militärmusik.
Anfang 6 Uhr.
W. Dassler.

Louiseaust.
Am 1. Neujahrstag:
Bröke Tanz-Musik
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.
Musik vom Harmonika-Club Harmonia.
(6 Herren.) IV. Gitar.

Gasthof Genin.
Heute: Silvester-Tanzmusik
Es lädt freundlich ein G. Müller.

Waisenhof.
Am 1. Neujahrstage:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Eintritt frei. S. v. Robowski.

Brauerei Fackenburg
Am Neujahrstage:
Großes Extra-Konzert
der Brennerischen Kapelle.
Leitung: Kapellmeister H. Brenner.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Programm gratis.

Hansa-Theater
Am Neujahrstage
und folgende Tage bis 12. Januar:
Vollständig neuer Spielplan:
Gräfin Fanni Ferrucci
Konzertsängerin.

Wourn und Wourn
Kommediens. (Milit. Musical-Boys).

Humbert Companie

Pantomime: „Ein Spaß im Panoptikum“. Miss Helme. „The Cornflower“.

Les Sandros
Schwedische Gymnasiat.

Robert Nickel, Humorist.

Sarntaler Singvögel

Gesangs- u. Tanz-Troupe (7 Damen, 1 Herr)
„Eine Viertelstunde in den Alpen“.

Ella Captivè, Soubrette.

Janziy Jansen, Dressur-Clown.
„Miniatür-Zirkus“. (Schwein, Hunde, Affe.)

Hansa-Bioscope

Neue Bilderserie.
Vorverkauf nur bei Sager.

Neujahrstag, nachmittags 4 Uhr:

Gr. Fremden-Vorst.

(Ermäßigte Preise.) Alle Künstler treten auf.

Neujahrstag, nachmittags 4 Uhr:

Aschenbrödel.

Abends 7 - 8 Uhr:
Mit neuer Ausstattung.

Carmen.

Oper in 4 Akten von Bizet.

Donnerstag, 2. Januar. 8 Uhr.

Abend. Vorst. 14. Donnerstag. 15.

Der Strom.

Schauspiel in 3 Akten von Ossipow.

Freitag: Alt-Jagelberg.

Sonnabend:

Gärtnerleben-Diedrich aus Quedlinburg.

Freitag: Max 50 Pf.

Maria Stuart.

Sonntag: Die Friedensnacht.